Merseburger Tageblatt

Bezugspreis frei Haus durch die Austräger vierteljährlich M. 1,50, monatlich 50 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich und 14 Pf. monatlich Bestellgeld; der Abholung u. Bezugspreis M. 1,20 bezw. 40 Pf. Einzelnummer 15 Pf. — Erscheinen 6mal wöchentlich. — Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr geboten. — Erfüllungsort Merseburg. — Fernruf 100. Geschäftsstelle Hälterstr. 4.

Kreisblatt

Anzeigenpreis für die 5gesp. Einheitszeile oder deren Raum 25 Pf., für Orts- u. kleine Anzeigen, Haushalt und Familie betr., 15 Pf. Die Entrichtung für die laufende Bezugszeit (Vierteljahr bezw. Monat) wird von Bezehern auf keine Anzeigen in Zahlung genommen. Schwieriger Satz wird angemessen höher berechnet. — Reklamezeile 50 Pf. — Ziffergebühr und Portoauslagen extra

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

mit „Illustriertem Sonntagsblatt"

Amtliches Anzeigeblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachung ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 289. Sonnabend, den 9. Dezember 1916. 156. Jahrgang.

Tageschronik

18000 Rumänen gefangen und 26 Geschütze erbeutet.

94 feindliche Flugzeuge im November abgeschossen gegen 31 deutsche.

Die Beziehungen zwischen Athen und der Entente abgebrochen.

Lord George übernahm die Kabinettsbildung.

Wovon das Endurteil abhängt.

Von Otavio Freiherrn von Zedlitz und Neukirch.

Der Plan der Schaffung eines in weitem Ausmaße autonomen Königreichs Polen ist zwar einzelnen führenden Politikern zuvor bekannt und die Geltendmachung von Bedenken möglich geworden. Aber das deutsche Volk im ganzen ist durch das Zwei-Kaiser-Manifest vor eine vollendete Tatsache gestellt, es ist nicht in der Lage gewesen, vor der endgültigen Entschließung seine Stimme zu Gehör zu bringen. Wie dieser Vorgang mit der wiederholt abgegebenen Zusage in Einklang zu bringen ist, die öffentliche Erörterung der Kriegsziele werde so früh erfolgen, daß das Volk in der Lage sein werde, rechtzeitig seine Meinung zur Geltung zu bringen, ist schwer zu erkennen. Der Ausblick, der sich daraus auf die Behandlung der Frage der Erörterung der Kriegsziele eröffnet, ist daher nicht sehr vertrauenerweckend. Abgesehen von der ungünstigen Wirkung auf das Vertrauen zur Reichsleitung folgt aus der Tatsache, daß das deutsche Volk vor eine vollendete Tatsache gestellt ist, mit logischer Notwendigkeit, daß die Reichsleitung allein und in vollem Umfange die Verantwortung für die geplante Lösung der polnischen Frage trägt.

Es ist weiter aber nur zu sehr zu befürchten, daß der erste Eindruck der Zwei-Kaiser-Proklamation auf die davon überraschte Bevölkerung nichts weniger als erhebend sein wird. Für die Erfüllung der polnischen Wünsche hat das deutsche Volk die schwersten Opfer an Blut und Gut doch wahrhaftig nicht gebracht. In Wirklichkeit ist ja aber Absicht und Ziel der Reichsleitung bei Verheißung der polnischen Autonomie in der Hauptsache auf die Wahrung wichtiger deutscher Interessen gerichtet; sie bezweckt, dem Deutschen Reiche durch Schaffung des Königreichs Polen ein besonders verteidigungsfähiges Glacis gegen Rußland und durch Abtrennung einer Bevölkerung von 12 bis 15 Millionen Menschen von dem Zarenreiche eine sehr wünschenswerte Verstärkung unserer Machtstellung gegenüber diesem Reiche zu sichern. Die Erfüllung der nationalen Wünsche der Polen ist ihr wohl eine erwünschte Nebenfrucht, zum Teil, weil so durch die Tat die verhetzende Unterstellung unserer Feinde bündig widerlegt wird, als bedrohe Deutschland die Selbständigkeit der kleinen Nationen, in erster Linie ist sie für die Reichsleitung doch aber der Weg zur Erreichung jenes Zieles. Auch wer bezweifelt, daß dieser Weg der richtige ist, wird dies anerkennen können und zur Aufklärung mitwirken müssen.

Die Voraussetzung für die Verwirklichung der von der Reichsregierung mit der Verheißung der polnischen Autonomie verfolgten Absichten und für die Verhütung andernfalls zu befürchtender schwerer Nachteile und Gefahren ist eine doppelte. Die staatsrechtliche Stellung Polens zum Deutschen Reiche muß von vornherein so gestaltet werden, daß unsere militärischen und wirtschaftlichen Interessen auch wirklich restlos und dauernd gesichert sind. Sache der Reichsregierung und von ihr unbedingt zu verlangen ist es, daß bei der endgültigen Festsetzung des staatsrechtlichen Verhältnisses Polens zum Deutschen Reiche diesem der hierzu notwendige Einfluß auf Polen gewährleistet wird.

Dann aber erscheint die dauernde westliche Orientierung Polens nur in dem Falle wirklich gesichert, wenn die Polen selbst sich auf Gedeih und Verderb mit dem Deutschen Reiche verbunden fühlen. Sie müssen sicher wissen, daß dies die unumstößliche Voraussetzung ihrer nationalen Autonomie ist und mangels derselben das Königreich Polen jede Existenzberechtigung verlieren würde. Nötigenfalls müßte ihnen das völlig klar gemacht werden. Eine notwendige und eigentlich selbstverständliche Konsequenz der Schaffung eines selbständigen Polenreiches ist die Neuorientierung der Stellung der Polen zum preußischen Staate. Wenn auf der einen Seite aus der Gesetzgebung und Verwaltung das zu beseitigen ist, was, wie z. B. die Enteignungsklausel, eine Spitze gegen die Polen hat, so werden diese ihrerseits den Kampf gegen das Deutschtum in den Ostmarken einstellen und sich ganz als preußische Staatsbürger polnischer Zunge fühlen und politisch betätigen müssen. Über die Grenze Polens darf kein deutschfeindlicher Wind wehen. Das Deutschtum in den Ostmarken darf unter der Gründung des Polenreiches keinesfalls leiden, kann vielmehr zum Ausgleich für die Erfüllung der nationalen Wünsche der Polen umso liebevollere Pflege beanspruchen. Das gilt in demselben Maße von den nationalen Interessen und der völkischen Kultur der mehr als eine halbe Million in Polen ansässigen Deutschen. Die ängstliche Sorge, in den Verdacht von Germanisierungsbestrebungen zu geraten, welche die Verwaltung im Gouvernement Warschau jetzt vielfach bestimmt, wird in einem Polenreiche doch gegenstandslos. Es wird daher bei dessen Gestaltung auf die Sicherstellung der nationalen Interessen unserer ihm angehörenden Stammesgenossen Bedacht zu nehmen sein.

Wie man sieht, sind von beiden Teilen, der Reichsregierung und den Polen, eine ganze Reihe von Voraussetzungen zu erfüllen, wenn der Wurf des autonomen Polens gelingen soll. Von dem Maße, in dem dies geschieht, wird das Endurteil abhängen.

(Schles. krt. Ptorr.)

Vom Kriege

Die Lage auf dem Balkan

Eine rumänische Division gefangen.

Der gestrige Abendbericht der Obersten Heeresleitung lautet:

Berlin, 7. Dezember, abends.

Im Westen und Osten keine besonderen Ereignisse.

Außer dem Verlust der Festung Bukarest und ihrer wichtigsten Handelsstädte kostete der 6. Dezember den Rumänen noch eine Division, die, am Alt gestellt, mit 8000 Mann und 26 Geschützen zur Kapitulation gezwungen wurde.

Serbische Nachtangriffe bei Tirnova östlich der Cerna sind gescheitert.

Die Einnahme von Bukarest.

Berlin, 7. Dezbr. Ueber die Einnahme von Bukarest wird gemeldet: Am 5. Dezember 10 Uhr 30 Minuten vormittags wurde Hauptmann im Generalstab Lange als Parlamentär mit einem Schreiben des Generalfeldmarschalls von Mackensen, das die Uebergabe der Festung forderte, an den Kommandanten von Bukarest entsandt. Ein weiteres Schreiben gab dem Kommandanten bekannt, daß das Feuer auf die Festung eröffnet werden würde, wenn der Parlamentär nicht binnen 24 Stunden zurückgekehrt sei.

Hauptmann Lange, der an der rumänischen Vorpostenlinie von einem General empfangen und mit verbundenen Augen im Kraftwagen nach Bukarest geführt wurde, ist am 6. Dezember früh vor Ablauf der gestellten Frist zurückgekehrt.

Die Annahme des Briefes des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist von dem Oberbefehlshaber der rumänischen Donauarmee verweigert worden unter der Begründung, daß Bukarest keine Festung, sondern offene Stadt wäre; es beständen weder armierte Forts, noch zu ihrer Verteidigung bestimmte Truppen, es gäbe weder einen Gouverneur, noch einen Kommandanten.

Hauptmann Lange hat auf den Charakter von Bukarest als Festung hingewiesen und darauf, daß ein solches Ausweichen die deutschen Operationen nicht behindern werde.

Am Morgen des 6. Dezember setzten Teile des Kavalleriekorps Schmettow sich in Besitz eines Forts auf der Nordfront, Teile des 54. Armeekorps drängten nach und nahmen die Fortslinie von Chiajna (Westfront) bis Odaile (Nordfront). Der Gegner leistete mit Infanterie Widerstand, der schnell gebrochen wurde.

Von der Südfront her drangen Teile der Donauarmee durch den Fortsgürtel in die Stadt; sie fanden keine Gegenwehr.

Die in Bukarest einrückenden Truppen wurden begeistert empfangen und mit Blumen geschmückt. (!!)

Generalfeldmarschall von Mackensen begab sich im Kraftwagen vor das königliche Schloß, wo er mit Blumensträußen begrüßt wurde. (!)

Die Eroberung der großen rumänischen Petroleumraffinerien.

Berlin, 7. Dezbr. Vom strategischen Gesichtspunkte aus muß der Einnahme von Camping und Ploesti die gleiche Bedeutung wie der Eroberung von Bukarest eingeräumt werden. Die Strecke Kronstadt—Bukarest, der kürzeste Schienenweg von Ungarn nach der Walachei, ist damit in der Hand der Verbündeten, was den Nachschub an Mannschaften und Material bedeutend erleichtert. Mit der Eroberung von Ploesti ist ferner die Eisenbahnverbindung der Moldau und der Walachei endgültig abgeschnitten. In Ploesti befinden sich die großen Petroleumraffinerien mit ihren modernen Tankanlagen. Von äußerster Wichtigkeit sind auch für die Mittelmächte die eroberten rumänischen Petroleumgebiete, deren ergiebigstes das Gebiet von Campina darstellt. Der größte Teil der Rohölproduktion Rumäniens, der nahezu 2 Millionen Tonnen pro Jahr beträgt, befindet sich damit in den Händen der Sieger. Die Ententehoffnungen, daß Mangel an Schmieröl und Benzin die Kriegführung und Kriegsindustrie der Mittelmächte hemmen werde, sind somit für immer gescheitert.

Die Front der Verbündeten in der Walachischen Ebene ist durch die Einnahme von Ploesti von 700 Kilometern auf nahe 100 Kilometer verkürzt worden.

Auch die Moldau Kriegsgebiet.

Zürich, 6. Dezbr. Der „Tagesanz." meldet aus Petersburg: Die russische Heeresleitung erklärte Braila, Galatz, Focsani und Tecuciu als befestigte Plätze. Die Zivilbevölkerung wird aus den genannten Festungsplätzen abgeschoben. Die Moldau einschließlich Jassy und Bacau wurden als Kriegsgebiet erklärt.

Einberufung des rumänischen Parlaments.

Kopenhagen, 7. Dezbr. „Berl. Tid." meldet aus Paris: Ein Erlaß des Königs von Rumänien beruft das rumänische Parlament für den 15. Dezember zur Tagung nach Jassy ein.

Die Flucht der rumänischen Bevölkerung.

Der „Zür. Tagesanz." berichtet aus Petersburg, bei Reni hätten in der letzten Woche über 36000 Rumänen die russische Grenze überschritten. Die nicht im vorgeschriebenen Besitz von 500 Rubeln befindlichen rumänischen Flüchtlinge wurden an der Grenze zurückgewiesen, ebenso alle Juden. Die russische Regierung setzt Ismail in Verteidigungszustand.

Der Wert der Walachei als Kornkammer.

Berlin, 8. Dezbr. Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet über die rumänischen Getreidevorräte: Nach amtlicher rumänischer Veröffentlichung beliefen sich die im Lande befindlichen Getreidevorräte am 1. Juli 1916 auf 1 600 000 Tonnen. Die diesjährige Ernte überschreitet kaum eine Mittelernte und hat folgende Ergebnisse: Weizen 1 800 000 Tonnen, Mais 1 600 000 Tonnen, Roggen 50 000 Tonnen, Hafer 300 000 Tonnen, Gerste 690 000 Tonnen, zusammen 4 400 000 Tonnen. An diesem Ertrag sind die bisher von uns besetzten Gebiete mit rund zwei Dritteln beteiligt.

Der Niederbruch des Vielverbandes.

Die kampflose Einnahme von Bukarest beweist den Zusammenbruch der rumänischen Militärmacht. Jedoch darf man diesen nicht als das Wesentliche ansehen. In Wirklichkeit ist er ja gleichbedeutend mit dem militärischen Niederbruch des Vielverbandes. Dieser hat es trotz der angeblich „glänzend durchgeführten Einheit der Front" nicht verhindern können, daß der Vierbund genügend Truppen freibehielt, um die 600000 Rumänen trotz des festungsartigen Charakters ihrer Landesgrenzen in wenig mehr als drei Monaten völlig aufs Haupt zu schlagen. Wenn die Rumänen jeden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161209-16/fragment/page=0001

Versuch aufgegeben haben, diese mit gewaltigen Kosten erbaute Riesenfestung zu halten, so taten sie das sicher nur mit äußerstem Widerstreben, weil die Aufgabe ihre eigenen Kräfte überschritt, auf russische Hilfe und russischen Entsatz aber in keiner Weise zu rechnen war. Wie der Feldzug so die Schwäche unserer Gegner, so hat er in gleicher Weise unsere Stärke offenbart. Wir, die die Gegner bereits am Ende ihres Menschenmaterials glaubten, haben doch noch genügend Kräfte besessen, um unseren zehnten Gegner niederzuwerfen. Was unsere Truppen dazu geleistet haben, das ist in den Berichten der Obersten Heeresleitung und in zahlreichen Einzelschilderungen der Kämpfe immer wieder betont worden. Glänzend aber hat sich wiederum unsere Führung bewährt. Das erkennen neutrale und selbst feindliche Stimmen rückhaltlos an. Das Journal des Debats" faßt sein Urteil dahin zusammen: „Die Deutschen haben eine unglaubliche strategische Kühnheit mit einer Geschicklichkeit verbunden, die das Risiko stark vermindert hat." Die Anlage des ganzen Feldzuges läßt die geniale Hand Hindenburgs erkennen. Im größten Maßstabe und allen natürlichen Hindernissen zum Trotz ist hier das Moltkesche „Getrennt marschieren und vereint schlagen" zur Anwendung gelangt. Aber daß alles so tadellos klappte und keine Rückschläge eintraten, ist das Verdienst Mackensens und Falkenhayns bei ihren Operationen in der Dobrudscha und Siebenbürgen und dann bei Ueberwindung der Gebirgs- und Stromgrenze Rumäniens.

„Corr. d. Sera" sagt zur Einnahme von Bukarest: „Der Wert des Ereignisses ist groß. Noch größer sind die Rückwirkungen. Wir dürfen die Einnahme vom militärischen Standpunkt nicht entwerten." „Popolo d'Italia" schreibt: „Obwohl der Fall von Bukarest vorauszusehen war, bleibt er doch ein peinlicher Schlag. Nach Brüssel, Belgrad und Cetinje ist Bukarest die vierte Hauptstadt, die in die Hände des Feindes fällt. Das über Rumänien hereingebrochene Elend ist eine Folge der Fehler der Entente. Die Zensur würde uns übrigens die heftigsten Proteste streichen, die wir heute eigentlich erheben müßten. Wir können aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der Verlust der Walachei mit ihrem reichen Vieh-, Petroleum- und Getreidebestand den Krieg verlängern wird, und daß Deutschland mit seiner ganzen Energie vorgeht, die Entente aber die Zeit kindischerweise mit der Besprechung der Frage vergeudet, ob Griechenland von Konstantin oder von Venizelos, den man nur halb ernst nehmen kann, regiert werden soll.

Was die Entente von Rumäniens Kriegserklärung erhoffte.

Zur Kriegserklärung Rumäniens schrieb Capus im „Figaro" am 29. August: „Die rumänische Kriegserklärung gibt der Welt die Gewißheit der deutschen Niederlage. Ob Deutschland das Herannahen der unabwendbaren baldigen Bestrafung erkennen wird? Das ist eine Frage von Wochen, vielleicht nur noch von Tagen. Rumänien verschafft dem Verbande die Zuversicht, und den Beweis, daß Deutschland seinem Untergang nicht mehr entgehen kann." „Alsace" erklärte am 30. 8.: „Die Kriegserklärung bedeutet das Ende Oesterreichs, die Wiederherstellung Serbiens, die Züchtigung Bulgariens, die Isolierung der Türkei und das Eindringen in Deutschland. Das Ende der Mittelmächte ist da." Berthaulet schrieb in der „Liberte" vom 29. 8.: „In den Plänen der Verbündeten ist ein Groß-Rumänien ebenso unentbehrlich, wie ein Groß-Serbien für das billige Gleichgewicht in Europa. Rumänien greift jetzt ein, da Munition vorhanden ist. . . . Bald werden die goldenen Tore des Orients wieder offen sein." „Petit Parisien" vom 29. 8. schreibt: „700 000 Mann werden zu unseren Armeen stoßen. Die Folgen sind klar vorauszusehen. Bulgarien wird im Augenblick zerschmettert, die Türkei abgeschnitten und außer Kampf gesetzt. Die letzte Phase des Krieges beginnt." „Journal" vom 28. 8.: „Die Entscheidung Rumäniens ist interessant, weil in ihr die Garantie des sicheren Erfolges liegt." „Telegraaf" vom 2. 9.: „Der letzte entscheidende Akt des Weltdramas hat begonnen. Die Weizenpreise in London sind bereits stark gefallen in der Erwartung, daß die Dardanellen demnächst erzwungen werden." (Nach diesen Trompetenstößen mag man den jetzigen Katzenjammer ermessen.)

Der bulgarische Heeresbericht.

Sofia, 6. Dezbr. Generalstabsbericht vom 6. Dezember.

Mazedonische Front. Im Cernabogen zeitweise jetztiges Artilleriefeuer. Durch Gegenangriff warfen wir feindliche Infanterie zurück, die sich unseren Stellungen östlich der Cerna bei Gradesnica genähert hatte. Auf beiden Seiten des Wardar lebhaftes Feuer der feindlichen Artillerie, besonders gegen die deutschen Stellungen südlich von Bogorodika. An der Front der Belasica Ruhe. An der Struma Artillerietätigkeit. Wir zerstreuten ein Bataillon, das auf dem Nordufer des Tahinos-Sees vorzurücken suchte.

Rumänische Front. In der Dobrudscha beiderseits zeitweiliges Artilleriefeuer. An der Donau bei Tutrakan, Oltina, Rahova und Cernavoda Artilleriefeuer. In der Walachei brachten unsere Truppen am Unterlauf des Argesul verzweifelte Versuche der Russen und Rumänen, einen Gegenangriff gegen uns zu unternehmen, durch machtvollen Vorstoß zum Scheitern. Besonders heftig waren die Gegenangriffe der Russen auf der Linie Falastoca—Cegani. Sie wurden mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Zahlreiche tote und verwundete Feinde blieben auf dem Schlachtfelde. Die Brücken über den Argesul sind vom Gegner vollständig zerstört. Unsere Truppen überschritten den Argesul auf einer Furt bei Covacevi—Stavian. Wir besetzten einen Brückenkopf. Unsere Truppen befinden sich schon 6 Kilometer von den Forts von Bukarest. In den Kämpfen an den Flüssen Neatlom und Argesul brachte die tapfere erste Division vom 28. November bis heute 16 Offiziere, 849 Mann, zwei schwere Geschütze, sechs Haubitzen, 26 Feldgeschütze und 7 Kanonen kleinen Kalibers, 31 Munitionswagen, 8 Maschinengewehre, Gewehre, Granaten und anderes Kriegsmaterial ein. In dem Dorf Dahilgr wurden 10 Flugzeuge und 17 Panzertürme gefunden.

Abbruch der Beziehungen der Verbandsmächte zu Griechenland.

Genf, 7. Dezbr. Dem „Petit Journ." wird aus Athen gedrahtet, daß die Gesandten der Verbandsmächte ihre Beziehungen zur griechischen Regierung abgebrochen haben und sich zur Abreise rüsten. Im Hafen von Piräus werden alle verfügbaren Schiffe bereitgehalten, um die französische Kolonie von Athen und die französischen Untertanen aus anderen Städten des Landes sowie die Konsularbehörden aufzunehmen und in Sicherheit zu bringen.

Der Abzug der letzten Franzosen aus Athen.

Der „Expr. Korr." wird aus Zürich berichtet: Nach Mailänder Depeschen melden die dortigen Zeitungen aus Athen, daß sich die griechische Hauptstadt noch immer unter dem Druck schwerer Vorkommnisse befindet. Als während der Unruhen ein königstreues Regiment aus Korinth eintraf und in den Kampf gegen die Ententetruppen eingriff, wurde es von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Die Venizelos ergebenen Blätter haben ihr Erscheinen einstellen müssen, da die Redaktionen von den königstreuen Truppen bedroht waren. Die letzten 500 französischen Marinesoldaten, die in verschiedenen Gebäuden der Stadt, u. a. im Theater, untergebracht waren, haben nunmehr auch Athen verlassen und sind nach dem Piräus zurückmarschiert, wo sie eingeschifft werden sollen.

Die Venizelisten als Putschspitzel.

Bern, 7. Dezbr. Das Berner „Intelligenzbl." erhält, wie es sagt, aus durchaus zuverlässiger Quelle eine Information über die jüngsten Vorgänge in Athen, wonach die Venizelisten die eigentlichen Anstifter gewesen seien. Den Zwischenfall zwischen den Abteilungen der Alliierten und den griechischen Soldaten hätten die Venizelisten auszunutzen gesucht, um einen Aufstand anzustiften. Sie hätten mehrere Soldaten und Zivilisten getötet. Die Regierung habe aber in 40 Stunden den Aufstand unterdrückt, und die Ordnung wiederhergestellt. Wenn sich Ausschreitungen ereignet hätten, sei daß der augenblicklichen Bestürzung des Volkes zuzuschreiben und der Empörung über die Gewehrschüsse, die Blutvergießen verursacht hätten, sowie über den Aufstand, der aus langer Hand vorbereitet und protegiert gewesen sei.

Diese Meldung entspricht so der Wahrscheinlichkeit, daß man sie für wahr halten darf. Umso sicherer aber erscheint es auch, daß die Wut der Bevölkerung selbst es war, die den schändlichen Anschlag der Entente und ihrer venizelistischen Helfershelfer zu Boden schlug.

Lord Cecil für die Entthronung König Konstantins.

Die Wiener „Zeit" berichtet aus Genf: „Matin" erfährt aus London: Die Absichten des Verbandes der griechischen Dynastie gegenüber sind noch nicht klar. Lord Cecil plante eine Entthronung des Königs. Rußland aber erhebe dagegen Protest.

Aus dem Westen

Die Wirkung der rumänischen Katastrophe in Paris.

Die pessimistischen Stimmen der Pariser Presse sind durch den Zensor nicht völlig eingedämmen. Artikel, wie die im „Temps", kennzeichnen die schwere Enttäuschung, die die letzten Tage den Franzosen brachten. Am bittersten äußert sich Clemenceau, der die gesamte Balkanpolitik scharf verurteilt und auf den traurigen Triumph hinweist, daß er alles Unheil, das der Entente in Rumänien und Griechenland erwachse, mit klarem Blick vorausgesehen habe.

Berlin, 7. Dezbr. Das „Berner Tagbl." erhält aus gutunterrichteter Quelle aus Paris die Nachricht, daß in Paris sowohl unter dem Volke, als auch unter den Parlamentariern sich eine „schwüle, unfreudige Stimmung" geltend mache. Besonders wird betont, daß die Einigkeit zwischen Briand und Joffre in bedenklicher Weise gelitten habe und daß Frankreich vor einer Ministerkrise oder gar der Militärdiktatur stehe. In französischen Blättern wird oft ganz unverblümt der Gedanke eines kraftvollen Oberhauptes ventiliert. Der Fall von Bukarest muß die trübe Stimmung in Paris noch bedeutend verschärfen.

Die Kammer soll nach dem „Journ. des Deb." einen Obersten Ueberwachungsrat der verbündeten Heeresleitungen beschlossen haben. Anstelle Joffres, der nicht energisch genug sei, soll ein anderer Generalissimus treten, während Joffre jenem Ueberwachungsrat als Frankreichs Vertreter zugeteilt werden soll. Man scheint sich des kindischen Eindrucks solcher leeren Beschlüsse gar nicht bewußt zu werden!

Der Ruf nach dem Diktator in Frankreich.

Bern, 7. Dez. Nach den aus Paris vorliegenden direkten Pressemeldungen nimmt dort die Krisenstimmung zu, je mehr sich der rumänische Feldzug seinem Höhepunkt nähert. Der Ministerrat hält täglich Sondersitzungen ab. Wie das „Journal de Geneve" bestätigt, war in den Geheimsitzungen der Kammer nicht nur das Ministerium, sondern insbesondere das Oberkommando Gegenstand heftigster Angriffe. Die heutigen französischen Blätter ergänzen und bestätigen diesen Eindruck durchaus. Der „Matin" berichtet, daß die Abgeordneten die gestrige Geheimsitzung, die ausschließlich die Frage des Oberkommandos behandelte, in erregter Stimmung verließen.

Das Parlament und die Presse sind bestürzt über die Ruhe an der französischen und russischen Front, die den Anschein erwecken müsse, als schaue die Entente-Heeresleitung der Unterwerfung Rumäniens fatalistisch zu. „Die Deutschen", ruft heute Oberstleutnant Rousset aus, „führen den Krieg mit unbarmherziger Energie. Gehen wir zu Taten über! Das Ziel des Vaterlandes verlangt es!" Die Militärkritiker fast aller großen Blätter hielten schon seit einigen Tagen den Fall Bukarests für unabwendbar und ganz nahe bevorstehend. Die Festung werde, so meinten sie, voraussichtlich kampflos geräumt werden. In Verzweiflung über die Ohnmacht der Entente ruft Herve ungeniert nach der Diktatur. Es schwebt ihm ein „wilder Mann" wie Lloyd George vor Augen. Er fordert schleunigst Verfassungsänderung, um die Regierung von den Hemmungen des parlamentarischen Regimes freizumachen. Es sei möglich, daß ein Ministerium, das eine derartige Reform beantragt, gestürzt würde; es werde aber sicherlich bald wieder im Triumph zurückkehren können.

Einen „wilden Mann" kennt Frankreichs Wappen nicht, es kennt nur den krähenden Gockel. Auch die „Tiger" sind wohl alle an der Front. Nur die „Affen" sind zu Hause geblieben.

Die Hoffnungen Briands.

Genf, 7. Dezbr. Heute abend stimmt die Kammer in öffentlicher Sitzung über das Ergebnis der Geheimsitzungen ab. Briands Umgebung hält den Erfolg der Regierungspartei für gesichert, deutet aber an, daß gewisse oppositionelle Forderungen berücksichtigt werden sollen.

Die Kabinettskrisis in England.

London, 7. Dezbr. (Reuter.) Das Unterhaus hat sich nach einer stark besuchten „formellen" Sitzung, in der 20 Minister anwesend waren, ohne Diskussion bis zum 12. Dezember vertagt.

London, 7. Dezbr. (Reuter.) Man kann es als wahrscheinlich betrachten, daß ein Kabinett Lloyd George im Unterhause genügend Unterstützung finden wird. Die Minister und führenden Politiker haben heute den ganzen Tag Beratungen gepflogen. Carson hat erklärt, daß die Nachricht, er sei bereit, in der irischen Frage ein Kompromiß zu schließen, um die Einführung der Dienstpflicht in Irland zu ermöglichen, unrichtig ist. Lord Derby stellt in Abrede, daß die gegenwärtige politische Krise als Intrige oder als unlonales Auftreten gegen Asquith aufzufassen sei. Er habe als Unterstaatssekretär im Kriegsamt rasch entdeckt, daß die Regierung die Kriegführung nicht genügend in der Hand habe. Man brauche einen kleinen Kriegsrat, nicht nur zur Beratung der Angelegenheiten, sondern auch, um Beschlüsse zu fassen. Dieser Kriegsrat müsse außerdem die Macht haben, alle Departements, die mit dem Kriege in Verbindung stehen, zur Durchführung der Beschlüsse zu zwingen.

Rotterdam, 7. Dezbr. Nach der „Times" betrachtet ein großer Teil der liberalen Partei die Krise als persönlichen Konflikt zwischen Asquith und Lloyd George und sei gewillt, Asquith durch Dick und Dünn zu unterstützen.

„Daily News" sagt in einem Leitartikel, daß Lloyd George die Unterstützung eines Teils der konservativen Führer finden werde, wenn auch die alte Garde keine Lust verspüren dürfte, unter ihm zu dienen.

Ein sechsköpfiges Ministerium?

In einem Leitaufsatz des „Daily Chronicle" zur Lage in England wird behauptet, daß höchstwahrscheinlich das neue Ministerium nur aus sechs Mitgliedern bestehen werde. Die anderen Mitglieder des jetzt 21 Köpfe zählenden Kabinetts werden keinen Sitz in der neuen Regierung erhalten. Lloyd George werde auch eine statistische Kontrolle über die Kohlenbergwerke und andere wichtige Betriebe einführen. Seine ganze Kraft aber werde er für eine energische Fortführung des Krieges einsetzen. Nach einer Reuterschen Privatdepesche sind die führenden Blätter der Ansicht, daß Lloyd George mit Hilfe der Konservativen, der Liberalen und wohl auch der Arbeiterpartei ein neues Kabinett bilden wird. Er wird wahrscheinlich, um auf alle Fälle die Arbeiter auf seiner Seite zu haben, einige Mitglieder der Arbeiterpartei in das neue Kabinett aufnehmen; „Daily News" sprechen von drei oder vier Mitgliedern (bei einer Gesamtzahl von sechs??). Einige führende liberale Minister werden diesem Blatte nach der neuen Regierung gegenüber eine „wohlwollende Opposition" bilden.

Danach sieht es mit Lloyd Georges Diktatur doch noch recht windig aus. Ein Diktator, dem man Opposition (wenn auch „wohlwollend") machen kann, ist kein Diktator. Der Widerstand der Arbeiterpartei muß zudem doch recht lebhaft sein, wenn George sie so stark an der neuen, der Zahl nach stark reduzierten Regierung beteiligen [illegible]

Dämmerungserscheinungen.

Berlin, 7. Dezbr. Der Korrespondent der „Voss. Ztg." drahtet aus Amsterdam: Mein Londoner Gewährsmann meldet, daß man in englischen eingeweihten Kreisen in Lloyd Georges Vorgehen nichts anderes als den Versuch erblickt, die in England stark zunehmende Friedenssehnsucht mit aller Gewalt zu zerschmettern. Die Regierung war in letzter Zeit schon bereits in zwei Teile gespalten, von denen die Leute um Lloyd George fürchten, daß die Reden Greys und Asquiths infolge der neutralen Politik auch von den Friedensfreunden in England als Grundlage zu Verhandlungen benutzt werden könnten. Lloyd George wolle aber keinen Frieden, sondern weiteren Krieg um jeden Preis. Es scheine noch sehr unsicher, ob die Mehrheit in England ihm darin folgen wird. Jedenfalls gelte es als sicher, daß ein Kabinett oder selbst nur ein Kriegsrat, in dem Lloyd George Diktator ist, nur von kurzer Dauer sein könne. Die Zustände in England verschlimmern sich mit jedem Tage. Die Unzufriedenheit wird größer, je mehr Opfer vom Volke verlangt werden und je mehr Niederlagen England erleidet, von denen die deutschen U-Boots-Erfolge mit die schlimmsten sind. In einigen Monaten wird man nach der Ansicht bedeutender Politiker bereits den Fehlschlag der Theorien Lloyd Georges einsehen. Verschiedene Politiker sind sogar der Meinung, daß Lloyd George durch sein Draufgängertum den Frieden eher herbeiführen wird, als wenn die bisherige Verschleppungstaktik weitergegangen wäre.

Diese Betrachtungen scheinen uns durchaus verfrüht zu sein. Das englische Unterhaus ist in seiner großen Mehrheit für eine energische Kriegführung und wird darin von der großen Presse entschieden unterstützt. Gegen diese Kreise kommen die besonneren Elemente vorläufig schwerlich auf. Eine andere Frage ist es, ob Lloyd George so viel Vertrauen genießt, oder sich zu erhalten weiß, um die führende Stellung zu erlangen oder zu behaupten.

Aus dem Osten

Der österreichische Generalstabsbericht.

führt keinerlei tatsächliche Angaben auf, die den deutschen Heeresbericht ergänzen würden.

Eine neue Beweisurkunde für die Schuld Rußlands am Kriege.

Im Besitz der deutschen Regierung befindet sich ein Befehl für die russische Festung Kowno vom 13. Juli 1914, der von dem stellvertretenden Festungskommandanten Generalmajor Saslawskij unterschrieben und vom Chef des Festungsstabes Generalmajor Burkowski beglaubigt ist. Das in Kowno aufgefundene Dokument, das in einer Sonderausgabe der heutigen Ausgabe der „Nordd. Allg. Ztg." in Faksimiledruck veröffentlicht wird, erklärt in § 1 unter dem 13. Juli 1916, d. i. der 26. Juli deutscher Zeitrechnung, mithin fast eine volle Woche vor der deutschen Mobilmachung, die Festung Kowno nebst dem gesamten Festungsrayon in den Kriegszustand. In § 2 wird aufgezählt, welche Vorstädte, Gemeinden, Amtsbezirke usw. zum allgemeinen Festungsrayon gehören. Des weiteren sind in Kowno Maueranschläge mit dem Befehl des Kommandanten bezgl. der Erklärung des Kriegszustandes — gleichfalls in der „Nordd. Allg. Ztg." in Faksimile wiedergegeben — aufgefunden worden. Darin heißt es, daß der Kommandant ermächtigt ist, nötigenfalls die Einwohner der Festung und ihres Rayons zu Festungsarbeiten heranzuziehen, und daß die Zivilbehörden verpflichtet sind, bei den angeordneten Arbeiten unverzüglich und widerspruchslos alle Forderungen des Kommandanten zu erfüllen. Diese Dokumente sind für die Beantwortung der Schuldfrage, worauf ja die neutralen Regierungen so großen Wert legen, von außerordentlicher Bedeutung.

Rußland braucht Munition.

Berlin, 8. Dezbr. Die russische Heeresleitung hat verschiedenen Blättern zufolge die japanischen Firmen ersucht, die Kriegslieferungen unter allen Umständen zu beschleunigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161209-16/fragment/page=0002

Der Krieg gegen Italien

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 7. Dezbr. Ereignisse zur See. Eines unserer Seeflugzeuggeschwader belegte am 6. d. M. die Flugstation Veliguna und die Sdobba-Batterien trotz unsichtigen Wetters sehr erfolgreich mit Bomben. Drei Hangars wurden voll getroffen. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Abwehr unbeschädigt eingerückt. Flottenkommando.

Die Lage in Italien.

Lugano, 7. Dezbr. Der römische Vertreter der „Stampa" meldet: Die italienische Kammer sei müde, im gegenwärtigen Moment nur Worte zu hören, und warte ungeduldig auf Taten. Die Kammer sei unleugbar in größter Nervosität und Beunruhigung infolge der jüngsten Auslandsereignisse, welche die öffentliche Meinung aufs Tiefste erregten. Die Regierung werde den Antrag der Radikalen und Interventionisten, die Lage in einer Geheimsitzung zu besprechen, ablehnen, da sie nichts zu verheimlichen habe, desgleichen den sozialistischen Friedensantrag. Alle Meldungen aus Italien beweisen, daß Italien eine schwere innere Krisis durchmacht, welche durch die gemeldeten Londoner Ministerwirren verschärft, unerwartete Ereignisse zeitigen könne.

Der Seekrieg

Abrüstung englischer Hilfskreuzer.

Angesichts der durch die Schiffsraumnot verursachten Ernährungsschwierigkeiten sieht sich nach Meldung aus Kopenhagen die britische Admiralität genötigt, einen Teil der als Hilfskreuzer armierten Ozeandampfer wieder freizugeben. Nach einer Meldung des Newyorker Journal of Commerce ist neuerdings der Hilfskreuzer „Carmania" der Cunard-Linie wieder abgerüstet worden um als Kauffahrteischiff verwendet zu werden. Der Dampfer hat bereits seine regelmäßigen Fahrten zwischen Liverpool und Newyork aufgenommen und soll hauptsächlich Getreide und Rohstoffe nach England bringen. (Die „Carmania" hat in den ersten Kriegsmonaten als englischer Hilfskreuzer den deutschen Hilfskreuzer „Kap Trafalgar" der Hamburg-Amerika-Linie versenkt. Sie ist also längst für ein U-boot fällig!)

Ein 9000 Tonnen-Dampfer versenkt.

Bern, 6. Dezember. Der italienische bewaffnete Dampfer „Palermo" (9203 Tonnen), der mit Kriegsmaterial aus Newyork unterwegs war, ist wie schon kurz gemeldet gegenüber Kap Sebastian (Katalonien) durch ein deutsches Tauchboot versenkt worden. Zwei Mann der Besatzung sind getötet, 3 verwundet, 98 landeten in Booten in Palamos.

Neuer U-Boot-Angriff auf Madeira.

Rotterdam, 7. Dezember. Reuter meldet aus Lissabon daß ein zweiter U-Bootangriff gegen Madeira gemacht worden ist; Einzelheiten fehlen noch. Bei dem ersten Bombardement, das sich besonders gegen die englische Telegraphenstation und andere öffentliche Gebäude richtete, seien nach amtlicher Meldung 34 Personen getötet worden.

Von der „U-Bremen".

Der Präsident deß Deutschen Ozeanreederei in Bremen, Herr Dr. Alfred Lohmann, macht der „Köln. Ztg." folgende Mitteilung, die zwar den mannigfachen Erörterungen in der Bevölkerung über das mutmaßliche Schicksal des Handelstauchbootes „Bremen" keine genau bestimmten Tatsachen entgegenstellt, aber doch insofern zu beachten ist, als sie die Gründe der Reederei für ihre Zurückhaltung gegenüber der auch vom feindlichen Ausland scharf überwachten Oeffentlichkeit anführt. Herr Dr. Lohmann äußert sich wie folgt:

„Die zahllosen Anfragen, welche die Zeitungen und wir hinsichtlich der „Bremen" erhalten haben, beweisen die warme Teilnahme weiter deutscher Kreise an dem Ergehen unserer Handelsunterseeboote. Ein starkes, wenn auch ganz anders geartetes Interesse daran bezeugt ebenfalls der Feind, indem er infolge Ausbleibens jeder Nachricht von unserer Seite über die „Bremen" alle möglichen Enten der wildesten Art losläßt. Einmal soll die „Bremen" in Amerika torpediert sein, ein andermal soll sie aufgebracht sein und in Dover liegen. Alle diese Mitteilungen sind glatt erfunden und sollen nur dazu dienen, von uns eine Antwort herauszufordern. Dieser Versuch wird jedoch, wie bisher, vergeblich bleiben. Mir liegt daran, unsern deutschen Mitbürgern mitzuteilen, daß die Deutsche Ozeanreederei angesichts unserer Feinde lediglich eine Meldung veröffentlicht: die jeweilige Ankunft der Boote hüben und drüben. Alle sonstigen Nachrichten, wie sie in den Zeitungen erscheinen, stammen nicht von uns.

Seekriegsopfer.

Kopenhagen, 7. Dezember. Der dänische Schoner „Doris" wurde Dienstag früh westlich von Hanstholm von einem deutschen U-Boot durch Infrandschießen zum Sinken gebracht. Die Besatzung von sechs Mann wurde von einem schwedischen Dampfer in Skagen gelandet.

Der große spanische Ozeandampfer „Pio 9" ist, wie aus Cadiz gemeldet wird, in Seenot und rief durch Funkspruch um Hilfe. Es ist noch unbekannt, ob der Dampfer torpediert wurde. „Temps" meldet als versenkt den englischen Dampfer „King Bledyn" (4387 To.), den portugiesischen Dampfer „St. Nikolaus", die drei norwegischen Schiffe „Skjold" (101 To.), „Ghitteroy" (1984 To.) und „Gurly" (578 To.).

Die Neutralen

Amerikas wachsender Wohlstand.

Washington, 6. Dezember. (Reuter.) In dem vom Schatzsekretär Meado dem Kongreß vorgelegten Bericht heißt es: Der Wohlstand hat an Kraft und Ausdehnung der wirtschaftlichen Verhältnisse zugenommen und ist niemals „gesunder" gewesen. Amerika ist einem Schuldnerstaat ein Gläubigerstaat geworden. Der Goldbestand ist in 16 Monaten um 715 Millionen Dollars gewachsen. Der Bericht schätzt die Ausgaben für Heer und Flotte gemäß dem sogenannten Bereitschaftsprogramm für die Steuerjahre auf 170 bezw. 197 Millionen Dollars.

Verschiedene Nachrichten

13 Millionen feindliche Gesamtverluste.

Kopenhagen, 5. Dezember. Nach Kopenhagener statistischen Daten beziffern sich die Verluste der Alliierten folgendermaßen: Rußland 7 558 000, Frankreich 3 336 000, England 1 183 750, Serbien 450 000, Belgien 220 000 und Rumänien 218 680 Mann.

Die Rede Trepows ein Bekenntnis zur Kriegsschuld.

Berlin, 8. Dezember. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Durch die Erklärungen Trepows soll das russische Volk noch einmal aufgepeitscht werden, nachdem es in der letzten Zeit am Siege bereits endgiltig gezweifelt hatte. Immerhin verdient die Tatsache Beachtung, daß Trepow bescheidener auftrat als sein großsprecherischer Kriegsminister.

Die Rede Trepows verdient aber weniger aus diesem, als aus einem anderen Gesichtspunkt die Aufmerksamkeit der Welt. Der Reichskanzler hatte in seiner Rede im Hauptausschusse gesagt, daß die erste Vorbedingung für eine friedliche Entwicklung der Welt die wäre, daß sich keine aggressive Koalition mehr bilde. Als eine solche Koalition aber sei die russisch-französisch-englische zu betrachten. Konnte Herr von Bethmann eine bessere Bestätigung seiner Worte finden, als die Erklärungen Trepows über Rußlands Kriegsziele? Durch nichts konnte deutlicher bewiesen werden, daß wir und die Regierungen der uns verbündeten Völker einen Verteidigungskampf führen, indem wir die Unversehrtheit unserer Besitzungen und unserer heiligsten Güter verteidigen.

Aus Stadt und Umgebung

Zur Hindenburgspende.

Zu Beiträgen für die Hindenburgspende ermahnt ein Aufruf des Kreisausschusses und der landwirtschaftlichen Vereine. Oertliche Annahmestellen, für die gespendeten Mengen an Butter, Speck, Schmalz, Schinken und Wurstwaren und Wildpret sind die Butteraufkäufer und Butter-Ankaufsstellen des Kreises. Alle Spender erhalten eine Quittung, die beim Kreiseinkauf abzugeben ist und auf welche Bezahlung zu Kleinhandelshöchstpreisen erfolgt. Alle Spenden aus hiesigem Kreise bleiben auch hier, obwohl die Hauptverteilung für Magdeburg vorbehalten ist. Die Industrie unseres Kreises ist indes so zahlreich, daß der Kreis nichts nach auswärts abzugeben hat. Unentgeltliche Spenden werden durch das Kreisblatt öffentlich quittiert, damit jeder Zweifel über Verbleib usw. ausgeschlossen wird. Die Hindenburgspende soll dauernd fließen und nicht mit einem Mal etwa geleistet werden. Deshalb sollen auch die Hausschlachtungen einen bestimmten Anteil dazu gegen Bezahlung abliefern, was wohl jedermann recht und billig finden wird.

Eine Wanderausstellung für Säuglingspflege

wird am Sonntag, den 17. Dezember hier im Sitzungssaale der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt eröffnet werden. Die Veranstaltung ist auf 14 Tage berechnet und geht aus von dem Auguste Viktoria-Haus für Säuglingspflege in Berlin. Die Ausstellung verdient die größte Beachtung aller Volkskreise und sollte fleißig besucht werden.

Das „Bellevue"

ist auf fünf Jahre von der Krankenhausverwaltung gepachtet worden. Infolge der bedeutenden Inanspruchnahme durch die Arbeiterschaft der Ammoniakwerke genügen die zur Verfügung stehenden Räume nicht mehr. Das „Bellevue", das bereits in Stand gesetzt wird, soll demnächst mit Kranken belegt werden. Es wird ihnen im Sommer ein höchst angenehmer Aufenthaltsort sein.

Theater im Tivoli.

Trotz den hohen Aufführungskosten hat die Direktion Oskar Schlegel für hier die große Operetten-Neuheit: „Wie einst im Mai" von Walter Kollo angekauft und dieselbe gelangt kommenden Sonntag, den 10. Dezember zur einmaligen Aufführung. Das musikalisch reichillustrierte Werk wurde an allen Bühnen mit großem Erfolge gegeben, derselbe dürfte auch hier nicht ausbleiben, zumal Dir. Schlegel selbst die Spielleitung hat, auch das Stück in den Hauptpartien vorzüglich besetzt und prächtig ausgestattet ist. Die musikalischen Schlager: „Das war in Schöneberg, im Monat Mai", „Die Männer sind alle Verbrecher", „Großmamma träumte", ie „Hitt Ballade" usw. dürften auch hier bekannt sein. Als Hauptdarsteller treten auf Traude Gagelmann-Halle, Eugen Liben-Jena, Dir Schlegel, Susanne Arnoldi, Helene Schmidt-Schütze-Jena, Const. Schlegel usw. Die gesamte zeitgemäße Ausstattung an Costümen 1888 bis 1913 stammt aus dem Theater-Atelier Wagner-Erfurt. Das Orchester, die Naumburger Stadtkapelle, steht unter Leitung des Kapellmeisters E. Schick-Jena. Es empfiehlt sich, bald Karten zu lösen.

Offerte unter W. Z. ist eingegangen, bitte abzuholen.

Letzte Depeschen

Freudentaumel in Athen.

Bern, 7. Dezember. In Athen herrscht über die Vertreibung der Engländer und Franzosen ungeheurer Jubel. Die Menge zieht unter Absingung nationaler Lieder und Hochrufen auf den König und die Armee durch die Straßen. Die königstreuen Soldaten werden begeistert begrüßt. Die Anhänger Venizelos' dürfen sich nicht blicken lassen, wenn sie sich nicht einer Lebensgefahr aussetzen wollen. In den Kasernen melden sich Tausende von Freiwilligen zur Einreihung in die Armee. In der Umgebung Sarrails sind schwere Bedenken wegen der künftigen Haltung der Griechen hervorgetreten. Griechische Soldaten erklärten, daß sie bei einer Kriegserklärung Griechenlands an die Entente sich entschieden weigern würden, gegen ihre eigenen Landsleute zu kämpfen. Aus verschiedenen Städten der griechischen Provinzen werden ernste Unruhen gemeldet, die durch von Offizieren geführte Reservisten-Abteilungen verursacht werden, so in Rinsa und Janina, ferner in Larissa, wo die Läden der Venizelisten geplündert und ihre Eigentümer vertrieben wurden. In Trikalla fanden ähnliche Auftritte statt. Zahlreiche französische Offiziere wurden festgenommen und alle Venizelisten mit dem Tode bedroht und mißhandelt. In Volo und anderen Orten wurden die Häuser venizelistischer Zeitungen erstürmt und in Brand gesteckt, die Redakteure festgenommen.

Die Hungerpeitsche.

Basel, 7. Dezember. Das französische Amtsblatt bringt heute morgen die Notifizierung der Blockierung Griechenlands, die so lange aufrecht erhalten werden soll, bis die Alliierten Genugtuung erhalten.

Ueber 18 000 Rumänen gefangen.
Im November 94 feindliche Flugzeuge abgeschossen gegen 31 deutsche.

Großes Hauptquartier, 8. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Deutschen Kronprinzen

Auf dem westlichen Maasufer griffen die Franzosen gestern die von uns am 6. Dezember genommenen Gräben auf der Höhe 304 an. Sie wurden zurückgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Russische Vorstöße an der Düna front scheiterten. Südlich von Widsy wurden in eine von unseren Feldwachtstellungen eingedrungene Abteilungen sofort wieder vertrieben.

Heeresgruppe Erzherzog Joseph.

Nach dem Fehlschlagen der großen Entlastungsoffensive in den Karpathen haben die Russen nur noch Teilangriffe unternommen.

Sie stürmten gestern mehrmals an der Ludova und im Trotosul-Tal gegen unsere Linien an und wurden zurückgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unser Vorgehen gegen und über die Linie Bukarest—Ploesti erfolgte so schnell, daß wir allem die Grenzgebirge, am Predeal- und Altschanz-Paß stehenden Rumänen keine Möglichkeit hatten, rechtzeitig zurückzugehen. Sie stießen auf ihrem Rückweg bereits auf deutsche und österreichisch-ungarische Truppen und sind, von Norden gedrängt, zum großen Teile bereits gefangen.

Zwischen Gebirge und Donau ist die Verfolgung im Fluß. Die 9. Armee machte gestern allein etwa 10 000 Gefangene.

Am Alt erfüllte sich das unvermeidliche Schicksal der im östlichen Rumänien abgeschnittenen Kräfte. Oberst von Szimo erzwang am 6. Dezember mit dem ihm unterstellten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ihre Uebergabe. 10 Bataillone, 1 Eskadron und 6 Batterien in Stärke von 8000 Mann mit 26 Geschützen streckten die Waffen.

Mazedonischer Front.

Heftige Angriffe der Serben bei Tirnova (nördlich der Cerna) sind von deutschen und bulgarischen Truppen zurückgewiesen worden. Ebenso scheiterten erneute Vorstöße der Engländer in der Struma-Ebene.

* * *

Trotz meist unsichtigen Wetters sind auch im November gute Erfolge von den Fliegertruppen erzielt worden.

Eigenem Verlust von 31 Flugzeugen im Osten und Westen, in Rumänien und auf dem Balkan stehen folgende Daten gegenüber: Die Gegner verloren im Luftkampf 71 Flugzeuge, abgeschossen wurden 16, durch unfreiwillige Landung 7, im ganzen 94.

Davon sind in unserem Besitz 42, hinter den Linien abgestürzt 52.

Die Artillerie- und Infanterie-Flieger sicherten sich durch hervorragende Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben die Anerkennung und das Vertrauen der anderen Truppen. Die Führung schätzt ihre Leistungen hoch ein.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Vertrauensvotum für Briand.

Genf, 7. Dezember. Nachdem die französische Kammer die Geheimsitzungen beendet hatte, nahm sie die öffentliche Sitzung wieder auf. Deschanel verlas 19 Tagesordnungen. Briand erklärte, nach den letzten Erörterungen über die Erklärungen, die der Kammer ermöglichten sich ein Urteil zu bilden, werde die Regierung nur die Tagesordnung Radaud-Lacroze annehmen, die von den Regierungserklärungen über die Reorganisierung des Oberbefehls sowie über die Tätigkeit der Regierung hinsichtlich des Krieges Kenntnis nehme. Diese Tagesordnung drücke klar das Vertrauen zur Regierung aus, dessen sie nach den Debatten bedürfe, um ihre Aufgabe mit der nötigen Autorität zu erfüllen. Nach der Erklärung Briands äußerten mehrere Abgeordnete ihre Ansicht. Chaumet kritisierte die Maßnahmen der Regierung, deren Mangel an Weitblick vor allem die Unternehmung im Orient lähme. Wir sind, sagte er, in Athen in einer Lage, die zum mindesten unser Prestige nicht erhöht. Briand erwiderte, das Prestige Frankreichs sei erhaben über eine solche Auffassung. Chaumet schloß, indem er an die Verpflichtungen erinnerte, die das Ministerium nicht eingehalten habe. Auch Compere-Morel tadelte die Regierung. Millerand und Renaudel erklärten, sie würden für das Kabinett stimmen. Die Kammer lehnte sodann mit 395 gegen 117 Stimmen die Tagesordnung Tardieu ab, die der Regierung das Vertrauen versagt, und nahm im Anschluß daran mit 344 gegen 160 Stimmen die Tagesordnung an, die der Regierung das Vertrauen ausspricht.

Lloyd George Triumphator.

London, 7. Dezember. Reuter meldet: Amtlich wird bekanntgegeben, daß Lloyd Georg heute Abend eine Audienz beim König hatte, das ihm vom König angebotene Amt eines Premierministers und Ersten Lords des Schatzamtes annahm und dem König nach seiner Ernennung die Hand küßte. Diese Kundgebung zeigt, daß die Kabinettsbildung durch Lloyd George zustande kommen wird.

London, 7. Dezember. Amtlich wird gemeldet, daß die Arbeiterpartei beschlossen hat, an der neuen Regierung teilzunehmen. Sie habe auch die Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung trachten wird, die irische Frage zu lösen.

Der Eindruck von Bukarests Fall in Skandinavien.

Christiania, 7. Dezember. Die norwegische Presse gibt den außerordentlich tiefen Eindruck, den der Fall von Bukarest und die damit zusammenhängenden Ereignisse hier gemacht haben, wieder. Alle Ausführungen gipfeln darin, daß die Ereignisse ein kaum wieder gutzumachender moralischer, militärischer und materieller harter Schlag für die Alliierten seien.

Wie der Militärkritiker von „Morgenbladet" schreibt, haben die Alliierten die drei kleinen Nationen, die sich ihrer Sache angeschlossen hatten, vor ihren Augen zugrunde gehen sehen müssen. Die vierte, die nur darum bat, neutral bleiben zu dürfen, habe von neuem die Wahrheit des alten Sprüchwortes vom Kirschenessen mit den Großen erfahren müssen.

Stockholm, 7. Dezember. „Aftonbladet" sagt: Mit Falschheit und Hinterlist hat Rumänien Krieg begonnen. Der vorsichtige Spieler muß sich zurückziehen und zusammen mit den anderen von der Entente zu Tode beschützten Völkern seine Torheit bewehnen.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161209-16/fragment/page=0003

Das in den Eisenbahndirektionsbezirken Bromberg und Königsberg ausgesonderte Altpapier in einer Menge von etwa 117 000 kg, bestehend aus alten Fahrkarten, alten Akten, Büchern pp., alten Telegraphenstreifen, alten Frachtkarten zum Einstampfen, sowie Altpapier zur freien Verwendung soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung meistbietend verkauft werden. Angebote sind bis Dienstag, den 19. Dezember, vorm. 11 Uhr portofrei, verschlossen und mit der Aufschrift: „Angebot auf Altpapier" versehen an unser Rechnungsbureau in Bromberg, Bahnhofstraße 24—26 einzusenden.

Angebotsbogen nebst Kaufbedingungen liegen beim Vorstande unseres Zentralbureaus zur Einsicht aus. Von demselben können auch Angebotsbriefe nebst Bedingungen zum Preise von 50 Pfg. oder gegen Einsendung dieses Betrages bezogen werden.

Zuschlagsfrist: 8 Tage.

Bromberg, den 4. Dezember 1916.

Königliche Eisenbahndirektion.

Stadtverordneten-Versammlung.

Montag, den 11. Dezember 1916

keine Sitzung.

Merseburg, den 7. Dezember 1916.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
Bothe.

Zwangsversteigerung

Sonnabend, den 9. Dezember 1916, vormittags 11 Uhr, werde ich im Gasthof zur Funkenburg hierselbst:

1 mittelgroßen Spiegel, 1 rotbraune Tisch-Plüschdecke, 1 Sprechapparat mit 10 Platten, 1 Spiegelschrank mit Spiegel und 1 Ruhebett mit Decke

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Pietzner, Gerichtsvollzieher, **Merseburg**, Gutenbergstr. 4 I.

Landwirtschaftl. Lehranstalt
Halle a. S., Landwehrstr. 17.

Spezialinstitut für Buchführung u. Rechnungswesen, Amtsgeschäfte etc. Landwirtschaftl. Beamtenschule für Inspektoren, Verwalter, Rechnungsführer und Amtssekretäre.

Kurse für Damen.

Ausbildung v. Landwirtstöchtern als Gutssekretärin, Rechnungsführerin u. s. w. Beginn an jedem Monatsersten. Honorar mäßig.

Prospekte frei.

Vom 8.—14. Dez. 1916

Astoria-Lichtspielhaus
HALLE a. S.

Alte Promenade 11a.

Max Landa
in seiner Meisterleistung
„Der Mann ohne Kopf"
(Ein Fliegererlebnis)
Spannendes Detektivdrama in 4 Akten.
Vorführung: 5⁰⁰, 7²⁰, 9⁵⁰ Uhr.

Amors tolle Streiche.
Erstklassiges Lustspiel.
Vorführung: 4⁰⁰, 6³⁰, 8⁴⁰ Uhr.

Passage-Theater
HALLE a. S.

88 Leipzigerstraße 88.

Maria Carmi in:
„Der Letzte eines alten Geschlechts".
Großes Drama in 4 Akten.
Vorführung: 5⁰⁰, 7²⁰, 9⁵⁰ Uhr.

„Paul auf der Vergnügungsreise".
Reizendes Lustspiel.
Vorführung: 4⁰⁰, 6³⁰, 8⁵⁰ Uhr.

In beiden Theatern:
Die Beisetzungs-Feierlichkeiten weiland S. M. Kaiser Franz Josephs.

Beginn wochentags 4 Uhr. Sonntags 3 Uhr.

Preiswerter Verkauf von Damenkleidung jeder Art

Verlangen Sie unsere Preisliste für Waren oh. Bezugsschein
Franko-Zusendung nach auswärts.

Riesen-Auswahl bezugsscheinfreier Waren.

Unter den vielen Artikeln, welche wir führen, greifen wir nur einiges heraus, und zwar: **Abteilung Pelzwaren** wunderschöne Damen-Colliers von 2.60 bis 50 Mark. — Damen-Pelzkragen, Fuchsform, 14,50 bis 48 Mark. Muffen 4.50 bis 40 Mark. — Kindergarnituren von 2.50 Mark an. — Wunderschöne Damen-Konfektion. Damen-Sportjacketts und Paletots, gute farbige Stoffe, 14.50 bis 58 Mark. — Samt- und Astrachan-Jacketts und -Paletots 29 bis 100 Mark. — Schöne Kostüm-Röcke in Stoff, Samt und Seide 6.95 bis 38 Mark. — Schicke Damen-Blusen aus Wolle, Seide und Samt 6.95 bis 30 Mark. — Mädchenjacketts aus gutem Stoff, Samt- und Eisfellstoffen 6.50 bis 38 Mark. — Damenhutfassons, garnierte Hüte, Riesenauswahl 2.75 bis 24 Mark. — Damen-Regenschirme 3.75 bis 12 Mark. — Wunderschöne Kopfschals aus Seide, Chenille und Wolle 1.18 bis 9.75 Mark. — Fertige weiße Damenwäsche, wie Hemden, Beinkleider, Nachtjacken, Unterröcke, Untertaillen, bringen wir noch in guten Qualitäten zu vorteilhaften Preisen. Besichtigung lohnend. — Damenstiefel, Paar 13.50, 18.60, 20.75, 24.50, Damenhalbschuhe, Paar 8.15 bis 18.50 Mark.

Schuhwaren in Filz u. Leder, Riesenauswahl! — Filzwaren in jeder Art u. Preislage.

Im Kaufhaus H. Elkan, Halle a. S., Leipziger Str. 87

Bruchleidende

anerkennen **dankbar**, daß die gesetzl. geschützte Hernien-Bandage infolge sinnreicher Konstruktion **ohne jede Feder, dauerhaft aus Leder nach Maß** angefertigt, Tag und Nacht bequem tragbar ist. Die einzigartige konstruierte Pelotte hält jeden, selbst den größten Bruch **wie eine schützende Hand von unten herauf zurück.** 1 Jahr Garantie. Vorzügl. bewährt. Hernien-Bandagenhaus, Halle-S., Lieferant v. Krankenkassen. Sehen Sie sich Muster an in **Merseburg, Hôtel goldene Sonne, Donnerstag, den 14. Dezember von 8½—1 Uhr.**

Rhein. Pferde- u. Vieh-Versicherungs-Gesellschaft a. G. zu Cöln (Rhein)
versichert bei 80 % Entschädigung zu 2 % fester Prämie
trächtige Stuten
gegen die Folgen der Trächtigkeit und Geburt.

Versicherungs-Anträge sind nicht an Agenten, sondern nur an die **Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen** zu **Halle a S.** zu richten, welche auch jede weitere Auskunft erteilt.

Aufmerksame Bedienung. — Mäßigste Preise.

Karl Tänzer

Merseburg — Adolf Schäfers Nachf. — Entenplan 7

Spezialgeschäft
für
Leinen- und Baumwollwaren
Bettwäsche, Bettfedern, Betten

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. — Große Auswahl.

Verschiedenes.

Die
Brockensammlung
bittet um
alte Kleidungsstücke, Wäsche, ganz besonders um Puppen u. Spielzeug zu Weihnachten.

Gebrauchter noch gut erhaltener
größerer Handwagen (Tafelwagen)
zu kaufen gesucht. Offerten möglichst sofort an
Magistrat der Stadt Merseburg.

Feldpost-Abonnements
— zum Preise von —
70 Pf. pro Monat
nimmt jederzeit entgegen
die Expedition.

Ziegen-, Hasen- u. Kaninchenfelle
kauft **Franz Zuchardt,**
Vorwerk 28.

M. 50—70,000
z. 5 % auf Gut von 300 Morgen, Saalkreis, ev. später gesucht. Off. U. O. 1498 an **Rudolf Mosse, Halle-S.**

Suche ein
Gut
von 20 bis zirka 50 Morgen,
gegen sofortige Barzahlung sofort zu kaufen. Näheres bei
Louis Klemm, Schladebach.

Gebr. Fahrstuhl
zum Selbstfahren zu verkaufen
Leipzigerstraße 78b.

Feldgrauer bittet um kleinen
Hund (mögl. Rattenfänger)
mit ins Feld zu nehmen, ev. gegen mäßigen Preis zu kaufen. Off. mögl. sofort unt. **W. Z.** in die Exp. d. Bl.

Wer verk. Grundstück, Geschäft, oder Landwirtschaft? **Deucke, Berl.-Wilmersd.** Siegmaringerstr. 25.

Kleine Stube und Kammer
zu vermieten, für einzelne Frau passend. **Schkopau Nr. 6.**

Ein möbl. Zimmer
für junges Ehepaar wird gesucht. Offerten unter **K. G.** an die Exped. des Tageblattes erbeten.

Ich rate Ihnen, Kaufen Sie jetzt!

Regenschirme
sind noch in allen Preislagen
ohne Bezugsschein
zu haben, wie lange noch —.

Ich empfehle mein enorm **großes Lager zum baldigen Einkauf** für

Weihnachts-Geschenke

Herren-, Damen- u. Kinderschirme.
Hochfeine Spazierstöcke.

Alle Neuheiten für Weihnachten sind jetzt schon am Lager.

Damenschirme sehr gute Halbseide, solange Vorrat reicht **M. 7.—**

Kinderschirme sind auch jetzt noch alle Größen vorhanden.

Stockschirme mit **echtem Lederfutteral** einige 100 Stück zur Wahl.

Sparsamkeit im Gasverbrauch

Infolge der geringen Kohlenzufuhr für das hiesige Gaswerk wird die dringende Bitte an die Bürgerschaft gerichtet, im Verbrauch von Koch- und Leuchtgas recht sparsam zu sein, damit das Gaswerk in der Lage ist, die noch vorhandenen Vorräte möglichst zu strecken und nicht gezwungen wird, wie in anderen Städten, durch wesentlich erhöhte Preise dem übermäßigen Verbrauch zu steuern. Die Stadtverwaltung sieht sich veranlaßt, die Straßenbeleuchtung weiter einzuschränken und erhofft auch seitens der Bürgerschaft größte Sparsamkeit im Gasverbrauch.

Merseburg, den 5. Dezember 1916.

Der Magistrat.

H. Schnee Nachf.
Erstklassiges Spezialgeschäft für **Strumpfwaren und Tricotagen.**
Halle a S., Gr. Steinstr. 84.

Weihnachtsbitte
der 800 Pfleglinge der Pfeifferschen Anstalten zu Magdeburg-Cracau.

In diesen schweren Zeiten
Tun wir erneut den Gang,
Zum heilgen Fest zu läuten
Des Weihnachtsglöckleins Klang,
Wohl ist die Zeit gar trübe,
Da uns so viel gebricht;
Doch treue Christenliebe
Versagt im Helfen nicht.

Nicht kann sie karg sich wenden
Von dem, der bittend naht,
Sie gibt mit frohen Händen
Und hilft mit Rat und Tat.
So denkt an unserer Armen
Von Leid erfüllte Schar
Mit freundlichem Erbarmen,
Wie's jedes Christfest war!

Gebt uns von eurer Habe
Sie alle zu erfreun!
Auch die geringste Gabe
Trägt reichen Segen ein;
Denn der im Himmel wohnet,
Hält solche Liebe wert.
Er segnet und belohnet
Den, der ihn dankbar ehrt.

Freundliche Gaben in Geld und Gegenständen erbeten an die Direktion der Pfeifferschen Anstalten in Madeburg-Cracau. Postscheckkonto: Berlin 7600.

Stellenmarkt.

Wir suchen zum **sofortigen** Antritt für unser Korrespondenz-Büro in dauernde Stellung

2 Damen.

Flott. Stenographieren, gewandtes und sauberes Maschinenschreiben Bedingung. Es wollen sich nur Damen melden, die beste Zeugnisse über langjährige Tätigkeit aufweisen können. Angebote mit Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Gehaltsanspr. und Bild an

Ammoniakwerk Merseburg,
Montageleitung Leunawerke
Kreis Merseburg.

Suche zum 1. Januar 1917 sauberes, ehrliches

Mädchen

nicht unter 17 Jahren, am liebsten vom Lande. Zu melden bei
Frau Kaufmann H. Kockel,
Neuschberg bei Dürrenberg.

Gesucht für **sofort** ein gebildetes, junges

Mädchen,

das Lust hat, sich in den Morgenstunden mit 4 Jungen im Alter von 5—½ Jahr zu beschäftigen und sie zu beaufsichtigen. Persönliche Vorstellung erwünscht
Frau Dr. ing. Rathjens,
Gartenstadt Scopau.

Monteure, Hilfsmonteure, oder junge Leute,
die sich als solche ausbilden wollen, gegen hohen Lohn gesucht.
Bezirksmonteur Huhle,
Frankleben.

Verantwortliche Redaktion Politik: L. Baltz, Lokales und Vermischtes: M. Bust, Sport und Anzeigen: M. Hochheimer.
Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161209-16/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 289 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt

Sonnabend, den 9. Dezember 1916.

Preußischer Landtag

Das Herrenhaus

erledigte gestern in kurzer Sitzung kleine Vorlagen: Abkürzung des juristischen Vorbereitungsdienstes für Kriegsteilnehmer, Ergänzung des Einkommensteuergesetzes, Denkschrift über Wasserbauten und erledigte eine Reihe von Bittschriften durch Uebergang zur Tagesordnung. Damit war der vorliegende Arbeitsstoff aufgearbeitet. **Die nächste Sitzung soll** Mitte Januar stattfinden.

Das Abgeordnetenhaus

beschäftigte sich gestern Dienstag zunächst mit den **Teuerungszulagen und Kriegsbeihilfen für Staatsbeamte, Staatsarbeiter und Volksschullehrer.** Nach der Fassung des Kommissionsantrages sollen die Teuerungszulagen für die verheirateten Beamten in der Weise erhöht werden, daß jeder Beamte mit einem Gehalt bis 5100 Mk. und für jedes Kind von 15 bis 18 Jahren 30 Mk. erhält. Weiter sollen alle im Arbeiterverhältnis stehenden Beschäftigten Teuerungszulagen erhalten, und die laufenden Kriegsbeihilfen sollen den Teuerungsverhältnissen entsprechend erhöht und gleichmäßig gestaltet werden. Auch die Ruhegehaltsempfänger und die Hinterbliebenen von Staatsbeamten sollen nach Maßgabe ihrer Bedürftigkeit einmalige Kriegsteuerungszulagen erhalten, ebenso die Volksschullehrer. Ein weitergehender sozialdemokratischer Antrag wird nicht genügend unterstützt.

Abg. Dr. Schröder (Cassel, Natl.) berichtet eingehend über die Verhandlungen des Ausschusses, die zu dem obigen Ergebnis geführt haben.

Finanzminister Dr. Lentze betonte, daß die von Ausschuß beschlossenen Sätze zum Teil über die von der Regierung in Aussicht genommenen Zulagen deren Gestaltung mehr im Interesse der Beamten gelegen hätte, zum Teil erheblich hinausgehen, daß aber, abgesehen von der Höhe der Zulagen, bezüglich deren erst eine Verständigung mit dem Reich erfolgen muß, volles Einverständnis zwischen Ausschuß und Regierung herrschte, insbesondere darin, daß die Regierung die gleichen Wünsche und Ziele hat wie der Ausschuß. Die Staatsregierung wird alles tun, was für die Beamten in der schweren Zeit notwendig ist, und wird ihr ernstes Augenmerk darauf richten, rechtzeitig weiter einzugreifen, wenn sich dies als notwendig herausstellt.

Die Redner aus dem Hause, Abg. Oelze (k.), Schmedding (Z.) und Stroebel (Soz) betonten gleichfalls diese Notwendigkeit und befürworteten die Vorschläge des Ausschusses.

Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach sagte zu, daß, wenn neue Zulagen an die Staatsarbeiter gegeben werden, auch die Eisenbahnarbeiter bedacht werden sollen. Der Minister nahm zugleich Veranlassung, die Angriffe, die Abg. Stroebel gegen die Bergwerksbesitzer gerichtet hatte, nachdrücklichst zurückzuweisen. Darauf wurde der Ausschußantrag einstimmig angenommen. Es wurde dann noch das Gerichtskostengesetz, das durch die erhöhten Postgebühren bedingt ist, in erster Lesung erledigt.

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. Hibernia-Vorlage. Wohnungsgesetz.

Der polnische Staatsrat.

Aus Warschau wird vom 5. d. M. berichtet:

Die Proklamation vom 5. November 1916 hat die Schaffung eines unabhängigen Königreichs Polen gewährleistet. Die Verwirklichung dieses Kaisermortes vorzubereiten und einen wichtigen Schritt zur Ausgestaltung des polnischen Staatswesens zu machen, unternimmt die heute auf Grund einer Vereinbarung der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung veröffentlichte Verordnung über die Errichtung eines Staatsrats im Königreich Polen. Die umfangreichen Vorarbeiten, die notwendig sind, um auf den Grundlagen des modernen konstitutionellen Staates und unter Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse des Landes ein lebensfähiges Staatsleben zu formen, sollen in Verbindung mit namhaften Vertretern der polnischen Volksgemeinschaft in Angriff genommen werden.

Die Verordnung schafft ein Provisorium. Der aus ernannten Mitgliedern gebildete Staatsrat soll, wie dies die Verordnung ausdrücklich bestimmt, die Wohl einer für die beiden Verwaltungsgebiete des Königreichs gemeinsamen Volksvertretung vorbereiten. Der Staatsrat vertritt die beiden Verwaltungshälften, das deutsche und das österreichisch-ungarische Okkupationsgebiet gemeinschaftlich, verbürgt also Einheitlichkeit der wichtigsten Maßnahmen auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung. Im folgenden seien die bedeutsamsten Bestimmungen der Verordnung hervorgehoben:

In den Staatsrat werden auf Grund des Befehls des Deutschen Kaisers und des österreichischen Kaisers, Königs von Ungarn, von den beiden Generalgouverneuren zusammen 25 Mitglieder berufen, davon 15 aus dem deutschen und 10 aus dem österreichisch-ungarischen Verwaltungsgebiete. Die Okkupationsregierungen werden im Staatsrate durch Kommissare vertreten sein. Die erste Sitzung wird von den beiden ständigen Regierungskommissaren einberufen werden.

Der Staatsrat wählt mit Stimmenmehrheit aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, der den Titel Kronmarschall führt und die ferneren Sitzungen anberaumt.

Der Staatsrat beschließt selbst seine Geschäftsordnung und wählt einen geschäftsführenden Ausschuß. Die Sitzungen dieser Körperschaft sind nichtöffentlich, jedoch werden Berichte an die Presse gelangen, um die breiten Schichten des Volkes über die Tätigkeit des Staatsrats auf dem Laufenden zu halten.

Die Aufgaben des Staatsrats sind von größter Wichtigkeit für die Zukunft des polnischen Staates. Vor allem ist der Staatsrat berufen, an der Schaffung weiterer staatlicher Einrichtungen im Königreich Polen mitzuwirken und in allen Fragen der Gesetzgebung auf Veranlassung der Verwaltung Gutachten abzugeben. Namentlich soll der Staatsrat die Errichtung einer polnischen Staatsverwaltung und die für ein selbständiges staatliches Leben erforderlichen Verordnungen vorbereiten.

Neben dieser wichtigen Tätigkeit auf dem Gebiete der staatlichen Organisationen Polens steht dem Staatsrat das Recht zu, in Landesangelegenheiten Initiativanträge vorzubringen. Die dem Staatsrate zugewiesene bedeutende Stellung erfährt ohne weiteres die Beteiligung bei den Vorbereitungen zur Bildung der polnischen Armee, die ja eine der Grundlagen eines freien Staatswesens bildet. Dem Staatsrat ist endlich die wichtige Aufgabe zugewiesen, die Wunden des Krieges zu heilen und alle Zweige des Wirtschaftslebens wieder neu zu beleben.

Deutscher u. englischer Militarismus.

Albion behauptet mal wieder mit aufgehobenem „englischen Schwurfinger", sein einziges Kriegsziel sei die Vernichtung des „deutschen Militarismus", auf daß dann die Wölker unter Englands Friedensstab ihr Leben in arkadischer Sicherheit verbringen könnten. Diesem Schwur wird aber längst nicht mehr getraut, auch nicht bei den Neutralen. So nimmt ein Däne als Pendant zum versehmten deutschen Militarismus einmal den englischen Militarismus unter die Lupe. Er schreibt: Selbst wenn das englische Volk wirklich glaubt, daß es für das Wohl anderer kämpfe, so ist es für den neutralen Zuschauer schwer, die Lehre zu vergessen, die Englands langjährige Geschichte und Politik enthält. Diese zeigt die Engländer nicht als eine friedliebende Nation, die auch nur den geringsten Respekt vor dem Recht und der Freiheit anderer gehabt hat, sondern vielmehr als ein Eroberervolk par excellence, ein militaristisches Volk in des Wortes tiefster und bitterster Bedeutung. Gewiß tritt dieser Militarismus in einer anderen Form hervor als der deutsche. Die Lebensbedingungen des englischen und deutschen Volkes sind schon durch die geographische Lage verschieden. Wie die Geschichte Deutschlands notwendigerweise zu der Entwickelung geführt hat, die man den „deutschen Militarismus" nennt, so haben die englischen Lebensbedingungen zu dem geführt, was man mit noch größerem Recht den „englischen Militarismus" nennen kann. Die Flotte, die zum Schutz der Küsten erforderlich ist, wurde gleichzeitig zu einem Instrument für den Tätigkeitsdrang und den Herrscherwillen des Volkes. Auf ihren Schiffen sind Albions Söhne als Freibeuter und Abenteurer in der Welt herumgesegelt und haben sich überall die besten Bissen weggeschnappt. Es ist schwer einzusehen, daß der Freibeuter, dessen Gürtel von Pistolen strotzt und der mit der Waffe in der Hand die Welt wie ein Unwetter befährt, weniger militaristisch sein soll, als der bürgerliche Soldat, der nach den Gesetzen seines Landes systematisch für das Kriegshandwerk ausgebildet wird, nur um sein Land verteidigen zu können.

Der Verfasser führt dann unter Hinweis auf mehrere Stellen des Buches „England als Weltmacht" von Lord Seely weiter aus: England ist ein kriegerisches Volk, das sich nie gefürchtet hat, den eigenen Pelz und den anderer zu wagen, wenn es Abenteuer, Macht oder Gewinn galt. Es ist dem Sklavenhandel nicht aus dem Wege gegangen, wenn es ihm gepaßt hat. Hindus hat man vor Geschützmündungen gebunden und in tausend Stücke zerreißen lassen — ein köstlicher Spaß, ein königlicher Sport! Hat nicht Lord Kitchener das Haupt des toten Mahdi abhauen und auf eine Stange spießen lassen? Wer von uns hat wohl die fürchterlichen Dinge, die von dem Auftreten englischer Truppen in Südafrika erzählten, vergessen? Wer weiß nicht, daß Indien mit Hungersnot und Armut regiert wird? Wer erinnert sich nicht, wie Dänemark überfallen und seiner Flotte beraubt worden ist? Nicht Tugend oder Sentimentalität, nicht Respekt vor Recht anderer, nicht Friedlichkeit und Menschenliebe sind es, sondern rein männlich-militärische Eigenschaften, die das britische Weltreich schufen: Der kriegerische Wagemut, die brutale Kraft, Rücksichtslosigkeit und Geringschätzung anderer, Herrscherwillen und Abenteurerlust.

An Hand weiterer englischer Stimmen weist der Verfasser sodann nach, daß nicht allein der Krieg in England verherlicht worden sei, wie in keinem anderen Lande, sondern auch die gewaltige Kriegführung: Es ist für den Engländer nicht genug, den Feind zu besiegen, er muß auch zerschmettert werden. Es ist nicht genug, daß Soldaten auf dem Kampfplatze fallen, am liebsten sollen auch Frauen, Kinder und Nichtkämpfer getroffen werden, sie sollen hungern und dahinsiechen: — das ist der englische Militarismus in seiner modernen Form!

Also — der deutsche Militarismus äußert sich in der mannhaften Verteidigung des angegriffenen Vaterlandes, der englische im Hungertriege gegen Frauen und Kinder! Ein bitteres, aber wahres Wort, das deshalb in England auf kein Verständnis stoßen wird, wie jedes andere wahre „nichtenglische" Wort.

Die Heeresergänzung in England.

Nach den ungeheueren Verlusten, die die Engländer in den fünfmonatigen Kämpfen an der Somme erlitten haben, wird die Frage, wie diese Verluste ersetzt werden sollen, immer brennender. Die Engländer, die es für praktischer halten, andere für sich bluten zu lassen, werden sich energisch gegen den Ruf nach mehr Menschen, soweit damit Engländer gemeint sind, sträuben. Es ist unmöglich einen Maßstab für die von England der Sache des Verbandes geleisteten Dienste abgeben könne. Diese nützten vielmehr nach der Gesamtsumme des in Mannschaften, Schiffen, Seeherrschaft, industrieller Kraft und Geld geleisteten Anteils abgewogen werden. Werde dem Rufe nach mehr Menschen nachgegeben, so liege bei noch längerer Dauer des Krieges die Gefahr nicht so sehr in der Knappheit von Menschen im Felde und in den Munitionsfabriken, als in dem Mangel an Arbeitskräften, die England in den Stand setzen, seinen Handel aufrecht zu erhalten und seine Bundesgenossen mit Geld, der stärksten englischen Waffe, zu versehen.

Dieser Ansicht steht aber doch das Bedenken von anderer Seite entgegen, daß die Weigerung, auch seine letzten Kräfte herzugeben, besonders bei den Franzosen recht böses Blut machen könnte, deren Unmille über die Untätigkeit der Engländer bis zur Somme-Schlacht schon in nicht mehr mißzuverstehender Weise zum Ausdruck gekommen war. Deshalb wird die Zivilbevölkerung immer von neuem „ausgekämmt", wie der Fach-

---

Die Töchter der Frau Konsul

Roman von Fritz Ganzer.

32) (Nachdruck verboten.)

„Ich werde Sie u. ihr längeres Bleiben nicht bitten, Herr Prokurist. Natürlich müssen Sie Ihre kontraktlich festgelegte Kündigungsfrist innehalten."

Brockmann ließ seinen Kopf auf die Brust sinken und stöhnte. Hatte er doch eine Bitte um sein Bleiben erwartet? Oder kam es ihm jetzt erst gewiß zum Bewußtsein, daß sein Lebensnerv, seine Daseinsfreude von Stund' an unterbunden sein würden? Tat es das harte Wort allein?

Seine Gedanken rannen wirr durcheinander. Er wußte es wohl selbst nicht, was er in diesen Sekunden empfand. Nur nicht mehr länger bleiben. Und diesen Raum nie wieder betreten müssen. Und dieser Wunsch gebar seine letzten Worte, ehe er sich zum Gehen anschickte.

„Von der Verpflichtung, meine Kündigungsfrist innehalten zu müssen, bitte ich Sie, mich entbinden zu wollen."

„Nein!" entschied Georg kurz.

„Dann werde ich meine Bitte der Frau Konsul noch heute wiederholen. Ich hoffe, dort Gewährung zu finden."

Und dann ging er nach einer formellen Verbeugung still hinaus. —

Georg machte eine Bewegung nach der Tür hin, als wolle er den Prokuristen zurückrufen. Ein ungenehmes Empfinden durchzuckte ihn. Da klang Swensitzkys Sprechen an sein Ohr. Von einem mißtönenden, hämischen Auflachen begleitet: „Nun wird er dich bei deiner Frau Schwiegermama verklatschen, mein Freund. Und du wirst dir eine schwiegermütterliche Standpauke gefallen lassen müssen, armer Junge."

Georg kehrte sich Swensitzky, der während der ganzen Unterhaltung vorhin gelangweilt lächelnd in den Korbstuhl zurückgelehnt gesessen und seine Fingernägel poliert hatte, schroff zu. „Du, die Alte habe ich an der Strippe. Sie hüpft, wie ich zupfe."

„Ideales Verhältnis! Gewöhnlich ist es umgekehrt... Wollen wir übrigens noch länger in diesem dumpfen Loch sitzen? Das ist ja schauderbar hier." Er sprang auf und hatte sich den Uniformkragen los. „Am Spielautomat vorhin war's kühler. Bloß dir ist's wahrscheinlich ein bißchen warm unter der Weste geworden."

Georg bestritt mit einer ärgerlichen Handbewegung.

„Na, na, guter Junge!" bezweifelte der schöne Bernhard. „Der dicke Rödern hat dich verdammt gerupft. Ich schätze deinen Verlust so auf das Fünf- bis Siebenfache eines „Braunen".

Georg lächelte blasiert. „Man steht über dergleichen Lappalien, Bester."

„Du kannst es zum Glück. Ich beneide dich mitunter."

„Mitunter nur?"

„Ja, sage mal, fühltest du dich vorhin, mit der Aufsässigkeit einer plebejischen Schreiberseele im Kampf liegend, etwa selbst beneidenswert? Das war doch etwa kein Vergnügen?"

„Allerdings nicht," gab Georg zu. „Aber ich bin den Kerl ja nun los. Das wünschte ich schon längst. Der Mensch erschien mir stets wie die verkörperte Tradition und wie St. Bureaukratius in Person. „Das haben wir immer so gemacht." Und: „Könnten wir den I-Punkt da nicht ein bißchen dicker und runder hinsetzen?" So ungefähr, versteht du? Der richtige verknöcherte Philister- und Pfeffersacktyp, wie er in der guten Stadt Burgbeck zu Dutzenden gedeiht. Mir fällt dergleichen auf die Nerven. Ekelhaft!"

„Und nun gehen wir wohl?" fragte Swensitzky. „Nur eins noch, das mir gerade einfällt und was wir an diesem verschwiegenen Orte besonders gut erledigen können. Sage mal, was hat eigentlich deine liebe Schwägerin Doris gegen mich? Sie beliebt es, mich wie Luft zu behandeln. Weißt du vielleicht, weshalb sie das tut?"

Georg ging mit ziemlicher Lebhaftigkeit auf das neue Gesprächsthema ein. Er empfand, daß Swensitzky sich für Doris interessierte, und war äußerst angenehm berührt. „Du mußt manche ihr noch anhaftenden schroffen Formen im Verkehr mit dem anderen Geschlecht ihren knapp überwundenen Backfischjahren zurechnen," suchte er zu entschuldigen. „Sie ist doch im übrigen ein ...."

„...patentes, schnuckrigsüßes Mädel, ganz selbstverständlich!" führte Bernhard Swensitzky unterbrechend zu Ende.... „Und unter uns im Vertrauen: sie interessiert mich, ja, ich bin fast so etwas wie verschossen in sie."

„Das freut mich ungemein, lieber Bernhard. Da wünsche ich dir viel Glück, wenn du auf die Pirsch gehst." Georg klopfte dem andern die Schulter und lächelte ihn ermutigend an.

„Vielleicht sondierst du mal bei Gelegenheit ein bißchen?"

„Nee, Bester!" rief Georg, die Rechte mit gespreizten Fingern vorstoßend und das Gesicht zu einem süßsauren Lachen verziehend. „Mich hat sie gefressen. Da trau' ich mich nicht heran. Und dann weißt du doch: Selbst ist der Mann!"

„I, wir fürchten uns nicht!" versicherte Swensitzky, kühn das Monokel einsetzend und das rostrote Schnurrbärtchen zwirbelnd. „Aber ein taktfester Bundesgenosse ist auch etwas wert."

„Auf mich darfst du nicht rechnen," erklärte Georg, während er schon die Tür öffnete und hart losstieß, daß sie fast an die Wand flog und beinahe den grauen Kopf Hedderwischs getroffen hätte, wenn der Alte nicht schnell zur Seite gesprungen wäre.

„Ha, der Kerl horcht ja hier an den Türen herum!" entfuhr es Georg wütend, während er Hedderwisch, der zusammengeknickt dastand, mit zornigen Augen musterte.

„Zu befehlen, gnädiger Herr, nein, ich horchte nicht. Ich wollte nur gerade reinkommen und die Rolläden runterlassen. Es ist meine Pflicht, das ...."

„Noch solch ein Pflichtfex," schnitt ihm Georg das Wort ab und wandte sich, hellauf lachend, seinem Begleiter zu. „Und dieses Exemplar scheut sich nicht, mit dem Schlagwort von der Pflicht eine Ungehörigkeit bemänteln zu wollen."

„Gnädiger Herr, ich habe wirklich und wahrhaf..."

„Lügen Sie nicht, Kerl! Sie haben gehorcht!"

„Bei meiner Seelen Seligkeit, ich ...."

„Still! Keine Widerrede mehr! Sie können alle Heiligen der Chinesen zu Zeugen Ihrer Unschuld anrufen. Es hilft nichts. Solche Leute, die an den Türen herumstehen, kann ich nicht gebrauchen. Sie sind entlassen! Von morgen ab will ich Sie hier nicht mehr sehen."

Hedderwischs blaue Augen weiteten sich erschrocken. Er stand wie erstarrt.... „Entlassen? O, gnädiger Herr, das werden Sie doch nicht tun! Ich habe mir ja nichts zu schulden kommen lassen. Dreißig Jahre diene ich Friedrich Garding schon, und nun ..."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161209-16/fragment/page=0005

Ausdruck für das Suchen nach Rekruten in England lautet. Der neugebildete Kräfte-Verteilungsausschuß soll nun alle jüngeren Männer in den Büros und Werkstätten durch ältere Männer und durch Frauen ersetzen, und wenn auch diese Maßregel nicht den erwünschten Erfolg haben sollte, will man die Dienstpflicht bis zum vollendeten 45. Lebensjahr hinaufsetzen. Aber da kommen wieder die schweren Bedenken, daß dadurch eine große Zahl erfahrener Männer dem Wirtschaftsleben entzogen und außerdem Leute in das Heer gesteckt werden würden, die körperlich den Anstrengungen des Krieges nicht mehr gewachsen sind. Da ist es denn natürlich, daß sich die Augen auf Irland richten, das vorläufig noch von der neu eingeführten allgemeinen Dienstpflicht befreit ist. Wenn da nur nicht die verwünschten Nationalisten wären, die auf die feierlichen Versprechen pochen und von denen der schärfste Widerstand zu erwarten ist. Die irische Revolution im letzten Frühjahr ist denn doch noch zu frisch in aller Gedächtnis, um nicht die Engländer zur größten Vorsicht zu gemahnen. Aber man sieht ein, daß, je länger der Krieg dauert, desto stärker die Notwendigkeit hervortritt, die Irländer zwangsweise zum Kriegsdienst heranzuziehen. Deshalb drängt man die Regierung, nicht lange zu zögern und, selbst auf die Gefahr eines Widerstandes hin, die notwendigen Beschlüsse zu fassen. Dieses Scharfmachen hat mit umso größerer Energie eingesetzt, seitdem die Volksabstimmung in Australien die Einführung des Dienstzwanges für den Felddienst außerhalb Australiens für die Dauer dieses Krieges abgelehnt hat. Die Enttäuschung darüber ist nicht gering. Vor der Abstimmung war man seiner Sache ganz sicher, man rechnete überhaupt nicht mit der Möglichkeit der Ablehnung, sondern war nur darum besorgt, daß die Annahme der Wehrpflicht durch das australische Volk mit einer so ungeheueren Mehrheit erfolgen würde, daß, wie eine Zeitung schrieb, Großbritannien und seine Verbündeten dadurch gestärkt würden und die Feinde in Verwirrung gerieten. Man sprach davon, daß bei Annahme der Wehrpflicht mit unbedeutender Mehrheit sich Australien in Scham verhüllen müsse, und bei einer Ablehnung müsse Gott dem Lande helfen. Nach Art des Fuchses, dem die Trauben zu sauer sind, tröstet sich England mit der Zusicherung Australiens, daß die freiwillige Werbung mit allen Kräften fortgesetzt werde. Aber weshalb hat man dann die Wehrpflicht einführen wollen? Doch nur deshalb, weil die freiwillige Werbung keinen Erfolg mehr hatte. Wie ein Unglück nie allein kommt, so wird auch noch aus Kanada berichtet, daß dort lebhafte Teilnahme für den Ausgang der Volksabstimmung in Australien sich bemerkbar macht; dieses Ereignis werde die Kanadier in ihrem Widerstande gegen die Dienstpflicht bestärken. Aber ein Trost: auch hier will man alles zur Organisierung der industriellen Hilfsmittel und zur Belebung der freiwilligen Rekrutierung tun. Was wird da aus der Absicht Englands werden, den Krieg bis auf den letzten Bundesgenossen zu führen?

Günstige Wirkung unserer Kriegsernährung.

Allen Flaumachern zum Trotz und den Feinden ringsum zum Verdrusse hat die uns aufgezwungene Kriegsernährungsweise auch manche gute Nebenwirkung gezeitigt. So hat Sanitätsrat Dr. Stille, ein um die Berichtigung unserer ursprünglichen Anschauungen über Ernährung hochverdienter Gelehrter, der in Stade als Armenarzt tätig ist und auch sonst eine ausgebreitete ärztliche Tätigkeit ausübt, lehrreiche Beobachtungen gemacht, die er vor kurzem in der Fachpresse veröffentlicht hat. Seine Ausführungen verdienen die sorgsamste Beachtung im deutschen Volke. Einiges davon sei hier festgehalten! Da nach allgemeiner Ansicht zu dürftige Ernährung eine erhöhte Veranlagung für Erkrankungen bewirken soll, hätte man erwarten müssen, daß die Gesundheitsverhältnisse zurzeit bei uns sehr schlecht wären. Das ist aber durchaus nicht der Fall; es gibt [illegible] Diphterie, Scharlach, Masern, Keuchhusten u. dergl.) im Lande nicht. Ueberhaupt gibt es, wie auch die Erfahrungen der Krankenkassen lehren, nicht mehr, sondern eher weniger Erkrankungen als in Friedenszeiten, wobei auch die Abnahme der Trunksucht günstig mitwirkt. Unter diesen Umständen ist auch die Sterblichkeit nicht höher als vor dem Kriege. Man kann nicht anders sagen, als daß die jetzige knappe, abwechslungslose Ernährung dem Volke gesundheitlich ganz gut bekommt. Dr. Stille weist darauf hin, daß die herrschende Ernährungslehre, die etwa die doppelte Eiweißmenge von der vorschreibt, die heute verfügbar ist, nunmehr durch die Kriegsernährungserfahrung glatt widerlegt ist. Man erlebe in dieser Zeit eine Massenerfahrung, die eine weit größere Beweiskraft habe als die Versuche, die von unseren Physiologen an Einzelpersonen angewandt worden sind. Nach genauer Berechnung des Nährwertes seiner eigenen Nahrung hat Dr. Stille in der Hauptsache täglich verzehrt: ½ Pfund Brot, 1 Pfund Kartoffeln, ⅜ Liter Milch, 25 Gramm Rindfleisch, etwa 20 Gramm Butter und 25 Gramm Zucker, und bei dieser Nahrung erhält er seine ärztliche Arbeitskraft in vollem Maße aufrecht. Er bekennt selbst, darüber nunmehr belehrt zu sein, daß man mit so geringen Mengen Fett auskommen könne, nachdem er es früher für unmöglich gehalten habe, Kartoffeln ohne jedes Fett zu genießen. Von der Wirkung seiner eigenen fast fettfreien Nahrung, die nur 55 Gramm Eiweiß enthält, wogegen sonst 120 Gr. Eiweiß und 60 Gramm Fett offiziell für nötig gehalten werden, sagt Dr. Stille, daß er sich nie erschöpft fühle, obwohl seine Tätigkeit so groß wie nur je in seinen jüngeren Jahren sei; guter Appetit und Schlaf lasse ihn alles mit Leichtigkeit überwinden.

Gleich günstig wirkt das Fehlen vieler Reiz- und Betäubungsmittel, von denen manche zur Friedenszeit wohl stark gebraucht worden sind allenthalben auf das Wohlbefinden ein. Die meisten solcher Mittel, die schon von den ältesten Zeiten her in Gebrauch gewesen sind, liefert das Pflanzenreich, neuerdings viele die Chemie. Auch die verhältnismäßig harmlosen unter ihnen, wie Kaffee, Tee, Kakao, sind jetzt im Kriege im Gebrauche bei uns äußerst eingeschränkt, und daß dem so ist, ist gar nicht ohne allgemeinen Nutzen, zumal für Herz und Nerven. Daß z. B. der Kaffee, d. h. der „echte", im Uebermaß genossen, Vergiftungserscheinungen hervorruft, ist bekannt. Dem koffeinfreien „Kriegskaffee" aber hat vor einiger Zeit Geh. Regierungsrat Professor Dr. Thomas in einem Vortrage in der „Urania" in Berlin mit gutem Gewissen bezeugt, daß er keinerlei aufregende Wirkung übe. Vorläufig hat uns der Krieg die meisten Reiz- und Betäubungsmittel genommen und damit zweifelsohne gute Nebenwirkungen getan. Kola-Erzeugnisse, die inletzter Zeit noch vielfach bei uns eingeführt worden sind, sind unschädlich. Der Alkoholgenuß ist unter der Kriegswirkung sehr erheblich zurückgedrängt worden. Daß auch der Tabak spärlicher und immer teurer geworden, ist dem leidenschaftlichen Raucher schmerzlich, aber manch einem als Zwang zur Selbstenthaltung immerhin auch von Nutzen.

So sehen wir, daß das harte Muß auf allen Fronten des Kriegsernährungswesens über Erwarten den Einzelnen wie der Gesamtheit frommende Wirkungen und Nebenwirkungen ausgelöst hat: Die Beschränkung zeigt sich als der Meister im Weltkriege! . . .

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Ministerwechsel in Bayern.

Zwischen dem bayerischen Kriegsminister Generaloberstem Kreß von Kressenstein und dem Minister des Innern und der Landwirtschaft Freiherrn von Soden ist es wegen der Lebensmittelversorgung zu einem so scharfen Konflikt gekommen, daß beide ihre Abschiedsgesuche eingereicht haben, die vom König heute angenommen wurden. Der König hat den bereits 73jährigen Freiherrn von Soden in den erblichen Grafenstand erhoben und dem Kriegsminister das 6. Chevaulegerregiment, früher Prinz Albrecht von Preußen, in Bayreuth verliehen, das künftig seinen Namen führen wird. Zum Minister des Innern ist der Regierungspräsident in Unterfranken von Brettreich ernannt worden, der im 50. Lebensjahr steht und bereits Minister des Innern in dem vor vier Jahren im Konflikt mit der Landtagsmehrheit zurückgetretenen Ministerium Podewils gewesen ist. Es ist das erstemal in Bayern, daß ein abgegangener Minister wieder zur Regierung zurückkehrt. Die Ernennung des neuen Kriegsministers wird erst nach der Rückkehr des Königs von einer neuerlichen Reise nach dem Kriegsschauplatz erfolgen. Der Staatsrat im Kriegsministerium, General der Kavallerie Freiherr von Steidel, ist inzwischen mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kriegsministers beauftragt. Im Anschluß an den Wechsel auf dem Würzburger Regierungspräsidium wird auch ein solcher in München erwartet.

Abg. Delius über Ernährungsfragen.

Den Ausführungen des Abg. Delius anläßlich der Ernährungsdebatte entnehmen wir folgende interessante Stellen:

„Wir begrüßen die Rationierung der Milch. Den Kinder sollte man wöchentlich je ein halbes Pfund Haferflocken bewilligen. Die Milchverteilung ist beaufsichtigt, die Uebertretungen müssen härter bestraft werden. Volle soll unter der Hand Vollmilch zum Preise von 50 Pfg. das Liter an besonders Bevorzugte geben. Auch Magermilch wird vielfach in falsche Kanäle geleitet. Die Milch muß Kindern, alten Leuten und Kranken vorbehalten werden. Die Zufuhr von Magermilch ist zu steigern. Jedenfalls ist der Preis reichlich hoch. Während er früher nur 4 bis 5 Pfg. betrug, nimmt man heute schon 20 Pfg. Dabei verfüttern sie die Molkereien für ihre Kälber und die Schweine. Auch die hohen Milchpreise müssen gesenkt werden.

Gedenket unserer Gefangenen
—— zu Weihnachten! ——
Spenden erbeten an Stadtrat Thiele,
Merseburg, Gr. Ritterstr. 27.

Wo steckt der Käse?

Seit sechs bis sieben Monaten sehen wir in den Läden keinen Käse mehr. Die Gastwirte haben Käse, und zwar ist er ihnen in so großen Mengen überwiesen worden, daß sie unter der Hand an gute Freunde Käse zu unerhört hohen Preisen abgeben. (Hört, hört!) Bei der

Gans

wird es mit behördlichen Maßnahmen schon zu spät sein. Die Hauptsaison für Gänse ist bald vorüber. Die Haltung des Kriegsernährungsamtes, das erst eingreifen will, wenn die Gans 300 Mk. kostet, ist uns unverständlich. Hier hätte viel früher etwas geschehen müssen. Auch Geflügel in die Fleischkarte einbezogen wird. Das Land sollte immer daran denken, daß es in der Ernährung es besser hat wie wir Städter. Deshalb sollten alle Ausfuhrverbote aus ländlichen Kreisen fortfallen. Man sollte auch dafür sorgen, daß ein bestimmter Prozentsatz des Wildes an die Städte abgeliefert werden muß. Es müßte eine größere Solidarität zwischen Land und Stadt herrschen. Der Umfang, den die Einhamsterei angenommen hat, ist geradezu unglaublich. Ein einziger Gastwirt in Thüringen hatte für seine Gäste 356 Hasen eingeweckt. (Hört, hört!) Ein Wunder ist es ja nicht, daß in diesem Umfange gehamstert wird- denn nach der Bestandsaufnahme in den Haushaltungen vom 1. September ist nichts geschehen. Es haben in dieser Beziehung sich laxe Anschauungen in unserer Bevölkerung entwickelt, die man für unmöglich halten sollte. Mir sagte neulich ein besser gestellter Mann: Wer einhamstere, sei ein Vaterlandsverräter, wer es aber nicht tue, sei ein dummer Kerl. (Heiterkeit.) Dabei hatte der Betreffende selbst in großem Umfange gehamstert. Diese Hamsterei ist höchst verderblich, weil sie alle Berechnungen über den Haufen wirft. Was ich hier sage, wird ja nicht mehr viel helfen, denn der Mißstand ist schon zu weit gediehen. Die Regierung hätte beizeiten für eine gleichmäßige Verteilung Vorsorge treffen müssen. Der Speisezettel des Kasinos der Z. E. G. erinnert tatsächlich an die schönen Zeiten vor dem Kriege. Dort scheint alles in Hülle und Fülle da zu sein. Die Z. E. G., die ohnehin nicht sehr beliebt ist, wird durch die Veröffentlichung dieser Angelegenheit nicht an Beliebtheit gewonnen haben.

Ueber das „Kasino" der „Z. E. G." wird nun freilich mitgeteilt:

Im Anschluß an den Artikel einer Gastwirts-Zeitung ist in zahlreichen deutschen Zeitungen und auch im preußischen Abgeordnetenhause über eine Speiseanstalt berichtet worden, in der Beamte der Zentral-Einkaufsgesellschaft ihr Mittagessen einnehmen können. Man hat diese Speiseanstalt anfangs als „Kantine" und zuletzt sogar als „Kasino" der Z. E. G. bezeichnet. Demgegenüber ist festzustellen:

Die fragliche Speiseanstalt ist eine Einrichtung des Vereins für Kindervolksküchen und Volks-Kinderhorte e. V. und wird von diesem für eigene Rechnung und Gefahr betrieben. Dem Verein zahlen diejenigen Organisationen, deren Beamtenschaft an den Speisungen dieser Küche teilnehmen (Z. E. G., Reichsfettstelle, Reichshülsenfruchtstelle, Reichszuckerstelle, eine Bank u. a.) einen Zuschuß, der für die Z. E. G. monatlich 550 Mk. beträgt, eine Summe, die in Anbetracht der Beamtenzahl der Z. E. G., die z. Z. in Berlin über 2000 Angestellte beschäftigt, gering ist.

Es ist ferner festzustellen, daß die Z. E. G. der Beamtenküche keinerlei Lebensmittel liefert. Die Beschaffund der Lebensmittel ist einzig und allein Sache des Vereins für Kinder-Volksküchen und Volks-Kinderhorte e. V., der zur Herstellung seiner Speisen Vorräte verwendet, die er teilweise schon im Jahre 1914 eingekauft hat. Diese Vorräte werden nicht nur in dieser Küche, sondern auch in den übrigen 34 Volks-, Mittelstands- und Beamtenküchen des Vereins verabreicht.

Reise König Ludwigs von Bayern nach dem Großen Hauptquartier.

König Ludwig ist heute abend 5 Uhr, begleitet vom Ministerpräsidenten Dr. Grafen von Hertling und den Herren des Gefolges, mittels Sonderzug nach dem Großen Hauptquartier abgereist.

Der Dank des Kaisers an Staatssekretär Dr. Helfferich.

Anläßlich der Verabschiedung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst hat der Kaiser dem Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich, sein Bildnis mit eigenhändiger Widmung und Unterschrift zu verleihen geruht.

Aus Stadt und Umgebung

Aus Anlaß des Falles von Bukarest

veranstaltete die Landsturmkapelle gestern abend kurz nach acht Uhr ein Konzert auf dem Markte, zu dem sich trotz des unfreundlichen Wetters sehr viele Zuhörer eingefunden hatten. Verschiedenen Märschen folgte abschließend der Zapfenstreich, und nach einem Kaiserhoch marschierten die Mannschaften ab und das Publikum zerstreute sich allmählich. — Warum von dem beabsichtigten Konzert den Zeitungen keine Mitteilung von der fraglichen Anstalt zuging, ist schwer verständlich. Einen Tag nach dem Eintreffen der Siegesnachricht handelte es sich doch nicht um eine improvisierte Veranstaltung, und die Rücksichtnahme, die man dem Publikum schuldig, begegnete keinen ernstlichen Hindernis.

Weihnachtsgaben.

An Weihnachtsgaben für unsere Truppen gingen beim Mobilmachungsausschuß vom Roten Kreuz hier weiter ein:

Aus Spergau Pakete für 81 Mann, aus Schkopau für 17, aus Möcken für 1, aus Lützen für 20, aus Knapendorf für 4, aus Dürrenberg für 2, aus Zschörgen für 3, aus Wallendorf für 6, aus Rübsen b. Schkeuditz für 5 Mann, aus Horburg 5 Mark.

Die Zulagemengen von Kartoffeln für die Schwerarbeiter.

Die Bekanntmachung über Kartoffeln vom 1. Dezember 1916 sieht im Paragraph 1 vor, daß der Kommunalverband für die Schwerarbeiter neben der allgemeinen Kopfmenge von 1 Pfd. Kartoffeln für die Zeit b. z. 31. Dezember und von ¾ Pfund Kartoffeln ab 1. Januar für die Schwerarbeiter Zulagemengen von 1 Pfund bezw. 1¼ Pfund anfordern kann. Diese Bestimmung ist zum Teil falsch aufgefaßt worden. Sie gibt lediglich den Verteilungsmaßstab für die Zuweisung der Gesamtmenge der Kartoffeln an die Kommunalverbände. Bei der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse muß die Bestimmung, wie die verfügbare Zulagemenge auf die einzelnen Gruppen der zu Versorgenden zu verteilen ist, dem pflichtmäßigen Ermessen der Kommunalverbänd überlassen werden.

Hohe Fischpreise.

Man schreibt uns: Die Preisforderungen für notwendige Lebensbedürfnisse kennen gar keine Grenzen mehr, es scheint so, als ob in gewissen Kreisen das Gefühl für Recht und Billigkeit vollständig abhanden gekommen sei und daß die rechtlichen Grundsätze ehrbarer Kaufleute, wie sie für die Preisbildung Jahrhunderte lang üblich waren, völlig in Vergessenheit geraten seien. Ob dies auch eine Folge der viel gepriesenen Gewerbefreiheit oder der „freiheitlichen" Entwicklung des letzten Jahrhunderts überhaupt ist?

Ein auffälliges Beispiel für Vorstehendes bietet der Fischmarkt. Für die Preise von Seefischen kommen jedenfalls erhöhte Kosten für Futtermittel usw. nicht in Frage. Möge man immerhin eine Steigerung der Allgemeinunkosten den Betrieben zugute halten, so zeigt doch anderseits die Steigerung der ausgewiesenen Gewinne der Fischerei-Aktien-Gesellschaften um viele Millionen Mark, daß die bisherige Entwicklung sich in falschen Bahnen bewegt.

Der Verband gegen „Warenschwindel und Wucher" (Sitz Hannover) hat nun eine Firma, die bei kistenweisem Verkauf für das Kilo geräucherten Schellfisch 11,50 ℳ forderte, zur Strafanzeige gebracht, um die Behörden und Gerichte zu zwingen, zu dieser unerhörten Preistreiberei Stellung zu nehmen. Roher Schellfisch kostete im Frieden im Großhandel etwa 35 bis 40 ₰ das Kilo und die Räucherkosten für Fische sind bekanntlich sehr gering. Es gibt also keinen sachlichen Grund, selbst wenn die Ware knapp sein sollte, die Preise um das Vielfache zu treiben.

Man stelle sich einmal unsere Lage vor, wenn unsere Landwirtschaft für Vieh und Getreide ebenfalls 10—20fach höhere Preise fordern wollte. Was der Fischwarenindustrie recht ist, muß aber schließlich der Landwirtschaft billig sein. Damit würden aber geradezu unmögliche Zustände geschaffen werden.

Mehlverbrauch durch Kuchenbacken.

Man schreibt: Die allgemeine Knappheit an Lebensmitteln läßt es erwünscht erscheinen, die Brotration so hoch wie möglich zu bemessen. Warum im gegenwärtigen Augenblick eine allgemeine Heraufsetzung nicht möglich ist, ist kürzlich auseinandergesetzt worden. Es fragt sich jedoch, ob es mit einer rationellen Bewirtschaftung unseresBrotgetreides vereinbar ist, daß weiterhin für das Kuchenbacken Mehl in solchem Umfang Verwendung findet, wie dies gegenwärtig noch immer geschieht. Wer die großen Vorräte an Kuchen beachtet, die sich täglich in den Konditoreien und Bäckereien besonders in den großen Städten vorfinden, muß sich die Frage vorlegen, ob es nicht weit nützlicher wäre, die dazu notwendigen Mehlmengen zu einer allgemeinen Erhöhung der Brotration zu verwenden. Kein Mensch wird daran denken, zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest ein Kuchenbackverbot oder eine starke Einschränkung der Herstellung von Kuchen zu empfehlen, aber nach Beendigung der Festzeit dürfte es notwendig sein, starke Beschränkungen in dieser Beziehung vorzunehmen. Für Schwerarbeiter und Jugendliche sind angemessene Brotzulagen gewährt, aber darüber hinaus empfinden weite Kreise der Bevölkerung infolge der sonstigen Knappheit an Lebensmitteln die gegenwärtige Brotration als jedenfalls erhöhungsbedürftig.

Kein Kalziumkarbid mit der Feldpost.

In letzter Zeit haben die Fälle der verbotwidrigen Versendung von Kalziumkarbid mit der Feldpost erheblich zugenommen. Kalziumkarbid gehört wie Zündhölzer, Benzin, Aether, Wachsstreichhölzer u. a. zu den wegen ihrer Feuergefährlichkeit von der Postbeförderung ausgeschlossenen Gegenständen. Zuwiderhandelnde haben, vorbehaltlich der Bestrafung nach den Gesetzen, für jeden entstehenden Schaden zu haften. Zahlreiche Postsendungen sind dem Feuer bereits zum Opfer gefallen, weil die Versendungsverbote nicht beachtet worden sind. Vor der Versendung von Kalziumkarbid und anderen leicht entzündlichen Gegenstände durch die Post wird daher eindringlichst gewarnt.

Zur Freigabe der Gemüsekonserven

schreiben die „L. N. N." sehr zutreffend:

„An sich ist diese Freigabe, der wohl auch eine solche anderer Gemüsekonserven bald folgen wird, ja erfreulich. Aber es muß jetzt auch Sorge getragen werden, daß diese Konserven in die richtigen Hände kommen, d. h. in die Hände derer, die ihrer wirklich bedürfen. Schafft man diese Sicherheit nicht, so liegt die Gefahr vor, daß einige wenige Bemittelte sich einen gewaltigen Vorrat der Konserven aufkaufen, während der Aermere, der das nicht kann, leer ausgeht. Am Besten ließe sich das vermeiden, wenn man den ganzen Vorrat von Konserven kontingentierte und den Einzelverkauf lediglich auf Kartenzuteilung zuließ. Man könnte dazu die Brotkarten verwenden, in der Weise, daß gegen die Vorzei-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161209-16/fragment/page=0006

gung und Kennzeichnung der Brotkarte je nach dem vorhandenen Vorrat immer nur eine oder eine bestimmte Anzahl von Konservenbüchsen abgegeben werden dürfte. Werden nicht diese oder ähnliche Maßnahmen getroffen, so wird es mit den Gemüsekonserven so gehen wie mit vielem anderen; sie werden sofort völlig verschwunden sein.

Es muß unter allen Umständen eine gerechtere Verteilung mindestens aller nicht überteurer Lebensmittel eintreten. Wie die Sache jetzt liegt, ist das Durchhalten vorwiegend eine Geldfrage, und das darf nicht sein.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 10. Dezember (II. Advent).

Gesammelt wird eine Kollekte für **das Diakonissenhaus** in Kaiserswerth.

Es predigen:

Dom. Vorm. **10** Uhr: Superintendent **Bithorn.**

Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 5 Uhr: Diakonus Wuttke. **Im Anschluß Beichte und heiliges Abendmahl.** Derselbe.

Abends ½8 Uhr: Jungfrauen-Verein **des vaterländischen** Frauenvereins, Seffnerstr. 1.

Montag, abends 8 **Uhr: Kriegsbibelstunde in der Herberge zur Heimat.** Diakonus Wuttke.

Volksbibliothek und Lesehalle geöffnet Sonntags von 11 bis 12½ Uhr mittags.

Stadt. Vorm. **10** Uhr: Pastor **Wuttke.** Im Anschluß Beichte und Abendmahl. Derselbe.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. **Pastor Werther.**

Abends 8 Uhr: Jünglingsverein. **Pastor Werther.**

Montag, abends 8½ Uhr: Ev. Mädchenbund St. **Maximi** Mühlstr. 1. ☛ **Lichtbilderabend.** ☚ Herr Mittelschullehrer Thielsen.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Ev. Mädchenbund St. Maximi. Mühlstr. 1. Frau Pastor Riem.

Donnerstag, nachm. 4 Uhr: Frauenhülfe von St. Maximi Mühlstr. 1. — Frau Pastor Werther.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor **Kratzenstein.**

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Montag, nachm. 4 Uhr: Frauenhilfe, Unteraltenburg 36.

Montag, abends 8 Uhr: **Kriegsleseabend,** Unteraltenburg 36.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Jungfrauen-Verein, Unteraltenburg 36.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor **Boit.**

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Montag, abends 8 Uhr: Konfirmierte Söhne im Jugendheim, Werderstraße.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Evangl. Mädchen-Verein St. Thomae im Jugendheim, Werderstraße.

Katholischer Gottesdienst.

Sonnabends u. an den Vorabenden der Feste von 5 Uhr ab: Gelegenheit zur Beichte.

Sonntags früh ½7 Uhr: Beichte.

½8 Uhr: Frühmesse mit Predigt.

2 Uhr nachmittags: Christenlehre und Kriegsandacht.

An den Wochentagen: früh ¼8 Uhr hl. Messe und kurze Kriegsandacht.

Gerichtszeitung

Merseburger Schöffengericht, 7. Dezember.

Verdorbene Jugend. An einem Septembernachmittag zog eine kleine Gruppe von schulpflichtigen Jungen mit der ausgesprochenen Absicht aus, das nächste Mädchen mit einer Pelzkappe — weil so etwas „affig" sei — zu verhauen. Sie waren von einem Mädchen dazu angestiftet worden, das vermutlich gern eine Pelzkappe gehabt hätte. Tatsächlich fielen die Bengels mit Stöcken über das nächste ihnen begegnende Mädchen mit einer Pelzmütze her, alle schlugen auf sie los und einer traf sie in's Auge, das ernstlich beschädigt wurde. Der Täter sollte der 13jährige W. sein. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß ein anderer der Flegel den verhängnisvollen Schlag geführt hatte, der erfreulicherweise bekannt ist. So mußte W. freigesprochen werden.

Mehr taugt der Bengel darum auch nicht, als der andere, der das besondere Pech hatte, ins Auge zu treffen.

Schade, daß nicht gegen die sämtlichen Jungen Strafantrag wegen Körperverletzung gestellt war. Es ist weit gekommen, wenn schulpflichtige Jungen mit Stöcken über harmlose Passanten herfallen! Das kann ja ein feines Geschlecht werden!

Unterschlagung. Die noch nicht sechzehnjährige Charlotte St. aus Körbisdorf hatte dem hiesigen Viktualienhändler gesagt, sie könne ihm Zucker aus der Körbisdorfer Fabrik beschaffen, und zur Besorgung 145 Mk. erhalten. Das Geld brachte sie mit einem anderen Mädchen durch. Sie ist erst kürzlich in Halle wegen Unterschlagung ihr von ihrer Dienstherrschaft anvertrauten Geldes bestraft worden. Urteil: 3 Wochen Gefängnis.

Beleidigung einer Lehrerin. Die Arbeiterin B. K. aus Merseburg hatte sich beim Rektor beklagt, weil ihr Kind von der Lehrerin geschlagen worden war. Nach der Unteredung hatte sie auf dem Gange in Hörweite von Kindern die Lehrerin als Säuferin bezeichnet. Sie berief sich darauf, daß sie keinen Namen genannt habe, was ihr natürlich nichts half. Urteil: 20 Mark Geldstrafe.

Ungewollter Messerstich. Der Arbeiter B. hatte aus Fahrlässigkeit in der Königsmühle einen anderen Arbeiter mit dem Messer verletzt. Er wurde zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein Ausbruchsversuch der Arbeiter F. N. von hier, der einer Fürsorgeanstalt überwiesen **werden** sollte, war dem hiesigen Polizeigefängnis zugewiesen worden. Er versuchte, auszukneifen, dabei zerschlug er u. a. eine Fensterscheibe und drei Petroleumlampen. Urteil: 15 Mark Geldstrafe wegen Sachbeschädigung.

Er stielt alles.

Halle, 5. Dezbr. Der häufig vorbestrafte Arbeiter Herling war auf einem Neubau in Beuna bei Merseburg beschäftigt worden. Hier wurde beobachtet, daß er drei bis vier Schippen von den Stielen losschlug und mit nach Hause nahm. Eine davon gehörte einer Arbeiterin M. Als man ihn dieser Schippe wegen zur Rede stellte, wurde diese wieder zurückgebracht. Bei einer Haussuchung in der Wohnung H.'s wurde ein Handwagen voll zerkleinerter Bretter vorgefunden, die gleichfalls vom Bau entwendet waren. Außerdem soll er noch Kupferdraht und eine Zange an sich gebracht haben, doch konnte hierfür kein vollgültiger Beweis erbracht werden. Die Hallesche Strafkammer kam unter Zubilligung mildernder Umstände auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten. Außerdem wurden Herling die bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

Betrug unter patriotischem Deckmantel.

Bernburg, 7. Dezember. Wegen Betrugs hatte sich vor dem Schöffengericht zu Bernburg die verehelichte Elfriede Pusch aus Leopoldshall, jetzt in Berlin, zu verantworten. Die Angeklagte gehörte dem Vorstande des Vaterländischen Frauenvereins Staßfurt-Leopoldhall an, der u. a. auch die Schreibstube des Vereinslazaretts in Staßfurt unterhält. In dieser Schreibstube war der Invalide Friedrich B. aus Hecklingen beschäftigt, und diesem wußte die Angeklagte den Glauben beizubringen, daß sie vom Vaterländischen Frauenverein beauftragt sei, ein Darlehn aufzunehmen, das für die Zwecke des Vereinslazaretts verwendet werden solle. B. ließ sich durch diese Vorspiegelungen dazu bewegen, der Angeklagten wiederholt größere Beträge, insgesamt 2000 Mk., zu dem gedachten Zweck zu geben. Wenn auch die Angeklagte — was ihre Privatangelegenheit war — kleinere Beträge für die Insassen des Lazaretts verwendet und ihnen geliehen hat, so hat sie doch nach Ansicht des Gerichts den größten Teil der geliehenen Beträge in ihrem eigenen Interesse verbraucht. Das Gericht glaubte, obschon die Angeklagte noch nicht vorbestraft ist, es im Hinblick auf die Schwere der Straftat nicht bei einer Geldstrafe bewenden lassen zu können und erkannte deshalb auf einen Monat Gefängnis.

„Schuhsohlen-Ersatz".

Berlin, 6. Dezember. In der schlimmsten Weise hatte der Kaufmann Leopold Dukalski Kriegswucher getrieben und das Publikum mit seinem Fabrikat „Schuhsohlen-Ersatz" geschädigt, das gestern der Begutachtung durch das Schöffengericht Berlin-Mitte unterlag. Der Angeklagte hatte im März d. J. in zahlreichen Anzeigen „wasserdichte und haltbare Schuhsohlen, das **Paar nur 1,25 Mk.,** die ganze Platte, ausreichend für 5 Paar Stiefel, nur 5 Mark", dem Publikum angeboten. Von allen Seiten, insbesondere von Schnellbesohlanstalten, die sich vielfach um die Güte ihrer Arbeit nicht weiter bekümmern, liefen Bestellungen in großen Mengen auf die wohlfeilen Schuhsohlen ein. Sämtliche Besteller, die nicht gerade Filzschuhe für den Hausgebrauch damit versehen hatten, merkten meistens schon nach einer Stunde, manchmal nach drei Stunden, nachdem sie in frischbesohlten Stiefeln auf die Straße getreten waren, daß die Sohle zerbrach und immer mehr zerbröckelte, daß das Wasser in Strömen eindrang und sie wie auf Strümpfen liefen. Es ergab sich, daß die Sohlen aus Korklinoleum bestanden, das nach dem Gutachten des Direktors Koch von dem Delmenhorster Werken für eine solche Verwendung völlig unbrauchbar ist und sich nur als Belag für im Hause getragene Filzschuhe eignet. Auf Grund zahlreicher Anzeigen (im ganzen 3600 Stück!) schloß die Polizei den Betrieb, während der Angeklagte, ein geborener Russe, in Schutzhaft genommen wurde. Wie die Verhandlung ergab, hatte er das Linoleum als Abfälle für 5,75 Mark den Quadratmeter gekauft. Aus einem Quadratmeter machte er sechs sogenannte Platten, so daß ihm eine Platte, die er mit 5 Mark verkaufte, und die in jedem Geschäft 1,50 Mark gekostet hätte, etwa auf 1 Mark zu stehen kam. Das bedeutete einen Gewinnaufschlag von 400 v. H., während nur 20 v. H. gestattet sind. Da seine Gewinne sich im ganzen auf etwa 5500 Mk. in wenigen Monaten belaufen hatten, beantragte der Staatsanwalt 10 000 Mk. Geldstrafe und 1 Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf 10 Monate Gefängnis und 10000 Mark Geldstrafe, da der Angeklagte in der krassesten Weise Wucher getrieben und gerade die kleinsten Leute auf das schmählichste getäuscht habe.

Handel — Verkehr — Volkswirtschaft

Wochenbericht der Berliner Produktenbörse.

Die mit dem 6. Dezember abschließende Berichtswoche brachte dem Geschäft des Produktenmarktes keine Aenderung von Bedeutung. Die Knappheit in Rüben hielt unvermindert an. Die höheren Preise, die Sachsen zahlt, die Beschlagnahme der Kohlrüben, Waggonmangel und der Umstand, daß schon in der Provinz die Handelshöchstpreise gezahlt werden, wirken zusammen, um Material von Berlin fernzuhalten. Pferdemöhren waren zwar etwas reichlicher zugeführt, jedoch war darüber schon vorher verfügt, so daß der starken Nachfrage seitens der Pferdebesitzer nicht genügt werden konnte. Runkelrüben waren kaum zu haben, der Begehr der Molkereien nach diesem Artikel war ziemlich dringend. Die Kauflust für Industriehafer zeigte keine Zunahme, das Angebot blieb reichlich. Kleesaaten finden guten Absatz, aber eine Erhöhung der Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn stößt wegen der geforderten hohen Preise auf Schwierigkeiten. Heu war außerordentlich knapp, weil die meisten Kreise gesperrt sind und Waggons und Decken fehlen. Auch von Getreide läßt Waggonmangel nicht viel herankommen. Stroh wird von den Landwirten wenig abgegeben, da die neulich herabgesetzten Preise ihnen nicht lohnend genug erscheinen. Seradella wird von den Provinzhändlern festgehalten, so daß hier Knappheit darin besteht. Nichtamtlich wurden nachstehende Preise ermittelt: Serradella Großhandelshöchstpreis 2,05 M, Pferdemöhren 4,50 M Geld, für 50 Kilogramm ab Station.

Zu den Zusammenschlußbestrebungen in der Elbeschiffahrt.

Die in den letzten Tagen in Hamburg stattgefundenen Zusammenschlußverhandlungen zwischen den an der Elbeschiffahrt beteiligten Unternehmungen sind derart gefördert worden, daß, wie aus beteiligten Kreisen mitgeteilt wird, die Entscheidung über das Zustandekommen einer Elbeschiffahrtsvereinigung am Dienstag, den 12. d. Mts. zu erwarten ist. Mit der Havelschiffahrt ist bis heute noch keine Einigung erzielt worden.

Der Obersekretär a. D. **Johannes Wentel** hier hat im Auftrage seiner Ehefrau Charlotte geb. John das Aufgebot des auf ihren Namen lautenden Sparkassenbuches der hiesigen Stadtsparkasse Nr. 11644 über noch 230 Mark beantragt. Der Inhaber des Sparkassenbuches wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 20. März 1917, mittags 12 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht Zimmer Nr. 19 anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und das Sparkassenbuch vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Merseburg, den 2. Dezbr. 1916.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Unter den Pferden des Landwirts **Albert Fehse in Frankleben, Müchelnerstraße Nr. 9 ist die Räude ausgebrochen.**

Frankleben, den 7. Dezbr. 1916.

Der Amtsvorsteher.

Bekanntmachung.

Wir geben hiermit bekannt, daß am

Sonntag, d. 10. Dezbr. 1916,

die Stromlieferung auf beiden Speiseleitungen von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr seitens der Ueberlandzentrale eingestellt wird. Die Abschaltung ist von der Chemischen Fabrik Buckau, Werk Ammendorf, beantragt, um die Arbeiten für die neue Leitung nach dem Kraftwerk Gröbers ausführen zu können.

Merseburg, den 7. Dezbr. 1916.

Städtisches Elektrizitätswerk.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 sowie des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch mit Zustimmung des Magistrats für den Gemeindebezirk Merseburg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Mit Eintritt der Dunkelheit sind in sämtlichen bewohnten Gebäuden, sofern dieselben nicht von dieser Tageszeit ab gegen die Straße dauernd abgeschlossen gehalten werden, die zu den Wohnungen führenden Räume, also namentlich die Hausflure und Treppen bis 9 Uhr abends mit hinreichender und feuersicherer Beleuchtung zu versehen.

§ 2.

Der Zeitpunkt des Beginns der Dunkelheit richtet sich sowohl nach der Jahreszeit, als auch nach der Beschaffenheit der betreffenden Oertlichkeit.

§ 3.

Räumlichkeiten der in der § 1 gedachten Art, welche zufolge ihrer Anlage direktes Tageslicht überhaupt nicht, oder nicht in genügender Weise erhalten, sind auch während der Tageszeit zu erleuchten.

§ 4.

Verantwortlich für die Erfüllung dieser Vorschriften sind der Polizeibehörde gegenüber **nur die betreffenden Hauseigentümer** bezw. die **polizeilich gemeldeten** Stellvertreter, Grundstücksverwalter und Kastellane öffentlicher Gebäude ohne Rücksicht darauf, daß etwa von diesen die Ausführung der Beleuchtung bezw. des Verschlossenhaltens des Hauses anderen Personen, namentlich den Mietern übertragen worden ist.

§ 5.

Uebertretungen dieser Verordnung werden, soweit nicht die höheren Strafen des Strafgesetzbuches namentlich des § 367 [13] Platz greifen, mit Geldstrafe bis zu 9 — neun — Mark im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Merseburg, den 20. März 1911.

Die Polizei-Verwaltung.

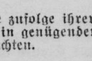
Vorstehende Verordnung bringen wir hiermit nochmals zur öffentlichen Kenntnis und ersuchen um genaue Beachtung.

Merseburg, den 5. Dezember 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

☛ **40 bis 50** ☚

grosse Läuferschweine



sucht zu kaufen. **W. Severin, Spergau.**

Bekanntmachung.

In Ausführung der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs wird die Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch, die in der Zeit vom 4. **bis 11. Dezember d. Js.** bei den Fleischern entnommen werden darf, für den Fleischversorgungsbezirk Merseburg auf

150 Gramm mit eingewachsenen Knochen oder
120 Gramm ohne Knochen

festgesetzt.

Von den für diesen Zeitraum geltenden Fleischmarken dürfen von den Vollkarten die ersten 6 Abschnitte, von den Kinderkarten die ersten 3 Abschnitte zum Bezuge von Schlachtviehfleisch bei den Fleischern verwendet werden. Auf jede dieser 6 bezw. 3 Fleischmarkenabschnitte dürfen 150 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen oder 120 Gramm ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Zunge, Speck oder Rohfett entnommen werden. Die übrigen 4 bezw. 2 Fleischmarkenabschnitte berechtigen nicht zum Bezuge von Schlachtviehfleisch bei den Fleischern. Sie dürfen nur zum Bezuge von Wildbret, Hühnern, Fleischkonserven, Fleischwaren in Feinkosthandlungen, Fleischwaren ausländischer Herkunft oder zur Entnahme von Fleischgerichten aus Schlachtviehfleisch in den Gast-, Schank- und Speisewirtschaften usw. verwendet werden. Die zuletzt aufgeführten Fleischwaren können auch für sämtliche Fleischmarkenabschnitte bezogen werden.

Beim Bezuge von Wildbret, Eingeweiden und Fleischkonserven berechtigt ein Abschnitt zum Bezuge von 50 Gramm.

Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß ein Anspruch auf Lieferung einer bestimmten Art Fleisch oder von Fleisch ohne eingewachsenen Knochen oder von Wurst allein nicht besteht und die Zuteilung nach dem vorhandenen Vorrat verhältnismäßig zu erfolgen hat.

Merseburg, den 6. Dezember 1916. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Sonntag, den 10. Dezember 1916, vormittags 11 Uhr, sollen die neueingeteilten

Ackerparzellen im Wilmowskigarten

den bisherigen Pächtern angewiesen werden. Die bisherigen Pächter der Ackerparzellen, sowie die bisherigen Pächter der Schrebergärten, wollen sich zu genannter Zeit pünktlich im Wilmowskigarten einfinden, woselbst Bestellungen auf künstlichen Dünger zu billigem Preise entgegen genommen werden.

Die Wilmowskigarten-Deputation.

Thiele.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161209-16/fragment/page=0007

Bienen-Überwinterung im Freien.

Eingehen einzelner Bienen oder ganzer Schwärme im Winter können in der Regel nach der „Deutsch. Landw. Presse" auf zwei Umstände zurückgeführt werden, nämlich 1. auf ungenügende Vorräte und 2. übermäßige Wärmeerzeugung. Gegen die erste Ursache ergiebt sich das Mittel von selbst. In bezug auf die letztere haben E. F. Philips und George S. Demuth dargelegt, daß bei einer Temperatur in den Bienenkörben zwischen 13,7 Gr. und 20,5 Gr. C eine normale brutfreie Kolonie keinen Schwarm bildet und die Bienen untätig in den Waben bleiben.

Die Bildung des Schwarmes findet nach einem Referat in der „Intern. Agrartechnischen Rundschau" nur statt, wenn die Temperatur der die Bienen umgebenden Luft auf 13,7 Gr. und darunter sinkt. Dann beginnen die Bienen im Innern des Schwarmes durch ihre Muskeltätigkeit Wärme zu erzeugen; die Bienen an der Außenseite des Schwarmes drängen sich eng aneinander und bilden so eine Isolierungsschicht. Je niedriger die Temperatur der den Schwarm umgebenden Luft ist, desto mehr Wärme müssen die Bienen erzeugen, und dies kann sich steigern bis zu dem Punkt, wo die erzeugte Wärmemenge und die erforderliche Muskeltätigkeit übermäßig stark werden und die Bienen sterben können. Es ist auch möglich, daß die erhöhte Temperatur die Bienen zur Aufzucht der Brut antreibt, eine Erscheinung, welche fast stets die Fortdauer des Schwarmes gefährdet. Außerdem hat die durch die erhöhte Muskeltätigkeit gesteigerte Futteraufnahme eine übermäßige Ansammlung von Kot im Darme zur Folge, wodurch Ruhr verursacht werden kann. Es ist also überall, wo die Außentemperatur bis auf 4,4 Gr. C und darunter sinkt, für Schutz der Körbe gegen Kälte unbedingt zu sorgen.

Es ist einerlei, welche Art von Bekleidung der Bienenkörbe zur Anwendung kommt, vorausgesetzt, daß alle Wärmeverluste genügend dadurch vermieden werden. Einem Schutzmantel aus immergrünen Bäumen ist der Vorzug vor einer starren Schutzwand, einem Haus oder einer Bretterwand zu geben. Die Körbe werden in Gruppen von je vier Stück angeordnet, von denen zwei nach Osten und zwei nach Westen gerichtet sind. Auf diese Weise können sie das ganze Jahr durch in der gleichen Lage verbleiben. Es empfiehlt sich nicht, die Vorderseite des Bienenkorbes ungeschützt in die Richtung nach Süden zu stellen, um so die Sonnenwärme auszunutzen. Ein Flugloch von 20 cm Breite und ungefähr 1 cm Höhe ist mehr als hinreichend.

Der Zeitpunkt, zu dem die Bekleidung der Bienenkörbe zu erfolgen hat, ist ebenfalls von Wichtigkeit; denn erfolgt sie zu spät, so kann dadurch größerer Schaden angerichtet werden, als wenn diese Maßnahme überhaupt nicht getroffen wird. Die Schwärme, welche unter schwierigen Bedingungen überwintert haben, bedürfen am längsten des Schutzes gegen Kälte.

Kunstdünger an Obstbäumen.

Bei den Düngungsversuchen diente als Maßstab für des Stammumfanges oder des Stammdurchmessers und in zweiter der Mehrertrag an Früchten. Aus den Versuchen seien nur zwei herausgerissen, die erkennen lassen, wie schwierig derartige Arbeiten sind. Beim ersten blieben 48 Bäume ungedüngt; 50 wurden gedüngt, und zwar mit je 0,5 Kilogramm Chilesalpeter, 1,5 Kilogramm Thomasmehl und 0,5 Kilogramm Kalisalz pro Baum. Beim zweiten Versuch blieben 17 Bäume ungedüngt und 19 Bäume wurden in der gleichen Weise gedüngt wie beim ersten Versuch. — Beim ersten Versuch war die Zunahme des Stammumfanges nach einem Sommer sehr ansehnlich. Betrachtet man hingegen die Ergebnisse des zweiten Versuches, so fällt der ungemein geringe Zuwachs des Stammumfanges sowohl bei den ungedüngten als auch bei den gedüngten Bäumen auf. Hand in Hand damit geht, nebenher bemerkt, ein gänzliches Versagen der Düngung, was den Ertrag betrifft. Es müssen somit andere Einflüsse als die mangelnde Ernährung gewesen sein, die das Wachstum der Bäume behinderten. Ein Erfolg der Düngung ist unter diesen Umständen überhaupt nicht zu erwarten. Daraus geht hervor, daß bei Obstbäumen das Wachstum und der Fruchtansatz keineswegs unter allen Umständen der Düngung parallel laufen. Man muß vielmehr hier mit den Schlußfolgerungen vorsichtig sein, wenn man nicht der Düngung Wirkungen zuschreiben will, mit denen sie in gar keinem Zusammenhang steht. Die Spielart, der Schnitt und der Wind spielen in der Praxis leicht eine größere Rolle als die Nährstoffzufuhr.

An welche Stelle gehört der Ofen?

Bei Anlegung eines Baues pflegt man die Kamine bzw. Rauchröhren in ohnehin schon warm liegende Trennungswände zu verlegen und am liebsten an solche Stellen, an denen mehrere Räume zusammenstoßen. Es ist dies mehr althergebracht, als durch die heutigen Verhältnisse geboten. Man besitzt heute Hilfsmittel genug, eine Rauchröhre in jeder Wand hinreichend warm zu legen, also hinreichend gegen Abkühlung zu schützen, und weite Kamine, in die man die Rauchröhren mehrerer Kamine einführt, sind schon in vielen Gegenden bei Neubauten nicht mehr gebräuchlich.

In die tragende Hauptmauer eines Gebäudes wird man wohl niemals gern eine Rauchröhre legen, obgleich das auch schon vorgekommen ist, und zwar bei einem monumentalen Gebäude von hervorragender Bedeutung; wenigstens gehört bei demselben eine einen Kamin enthaltende Mauer mit zu den dachtragenden, wenn auch nicht gerade zu den monumental hervortretenden. Der Kaminaufbau ist dabei so verkleidet, daß ihn nur derjenige beachtet, der zufällig Rauch daraus entweichen sieht. Wenn man aber von der Benutzung der hauptsächlich tragenden Mauern für Rauchkamine Abstand nimmt, so bleibt doch immer noch die Möglichkeit übrig, die Lage enger russischer Rauchröhren so zu wählen, daß den Heizungsbedürfnissen besser entsprochen werden kann, als dies bei der heutigen allgemein gebräuchlichen Lage der Öfen möglich ist.

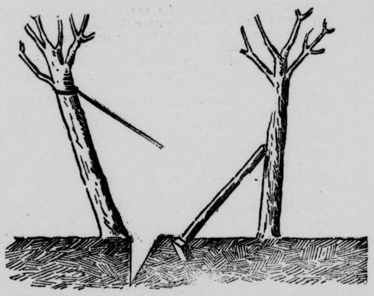
Die Orte, an denen Öfen und überhaupt Heizkörper jeder Art untergebracht werden müssen, um den heutigen gerecht erscheinenden Forderungen an eine sachgemäße Heizungseinrichtung zu genügen, sind diejenigen, die der Abkühlung am meisten ausgesetzt sind, also Orte in nächster Nähe der Fenster, am besten in der Fensternische selbst. Nun wird jeder Baumeister sofort sagen, eine derartige Wahl für die Aufstellung eines Ofens ist nicht nur unmöglich, sondern geradezu sinnlos. Wir leben aber in einem Zeitalter, in dem alles, was uns heute noch sinnlos erscheinen mag, in kurzer Zeit als durchaus gerechtfertigt erscheinen kann. Ausgeschlossen ist nur, daß man ein Fenster durch einen Ofen verstellt, weil sonst der Zweck des Fensters teilweise beseitigt würde, und es ist auch unzuläßig, daß man die Gardinen, auf die unsere Hausfrauen niemals verzichten werden, der Feuersgefahr oder der Gefahr, verräuchert zu werden, aussetzt. Damit sind aber alle gerechten Widersprüche bereits erwähnt, und was noch weiter gegen die Lage eines Heizkörpers, der Rauch- oder Feuergase, bzw. Verbrennungsgas als Wärmemittel enthält, angeführt werden mag, kann nicht stichhaltig sein.

Die Feuerstelle muß freilich nach unseren heutigen Begriffen an einen anderen Ort verlegt werden, und darum müssen wir auch von den heute zumeist in Gebrauch befindlichen Feuerungseinrichtungen Abstand nehmen, wenn wir Fensternischen heizen wollen und zur Gasheizung oder zur elektrischen Heizung unsere Zuflucht nehmen. Was hindert uns dann aber noch, in den Fensternischen Heizkörper von gleicher Tiefe und Verkleidung anzulegen, wie sie heute schon im Wasser- und Dampfheizungsfach gebräuchlich sind?

Prof. Dr. W. Heffrich.

Obstbäume gerade zu richten.

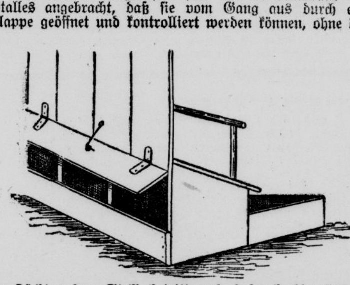
Will man schiefgewachsene Obstbäume gerade richten, so muß man dies vor Beginn der Blütezeit tun. An der der Neigungsseite gegenüber liegenden Stammstelle wird hart am Stamm ein Teil Erde weggegraben und dann



mittels Strick oder durch Gegendrücken, je nach der Stärke des betr. Baumes, das Geraderichten vorgenommen. Vielfach genügt das Stützen mit einem starken Pfosten. Es bringen eines größeren Steines am unteren Ende des Pfahles erforderlich.

Legenester und Sitzstangen

lassen sich im Hühnerstall derart anlegen, daß sie ein Ganzes bilden. Legenester sind an der Rückwand des Stalles angebracht, daß sie vom Gang aus durch eine Klappe geöffnet und kontrolliert werden können, ohne daß



der Züchter den Stall betritt und dadurch die Hühner stört. Über den Legenestern befindet sich die Sitzstange. Die Decke der Legenester, die vorn offen sind, ist schief, damit die Abgänge der Tiere in den davor stehenden Kasten fallen. Dieser wird entweder am Abend oder vor der Reinigung des Stalles hingestellt.

Das Tränken des Geflügels.

Wie Frau Emma Griep in der „Ill. Landw. Ztg." ausführt, ist der Mangel an frischem und gesundem Tränkwasser eine der häufigsten Ursachen des seuchenhaften Sterbens des Geflügels. Es ist unbedingt erforderlich, daß dem Geflügel an geeigneten Stellen Wassergefäße hingestellt werden. Wie im Sommer, so muß auch im Winter für Tränkwasser des Geflügels gesorgt werden. Als Saufgefäß eignen sich im Winter am besten eine Blechschüssel, eine emaillierte Schüssel oder sonst ein flaches Gefäß. Diese sind leicht zu reinigen und aufzutauen, wenn das Wasser mal einfrieren sollte. Ein Gefäß zum Trinken muß draußen und ein zweites im Stalle selbst an einer Stelle stehen, wo die Enten es nicht erreichen können. Sonst würden sie den Stall naß pantschen; das muß im Winter nach Möglichkeit vermieden werden. Um das Geflügel auf alle Fälle von beschmutztem Tränkwasser fernzuhalten und um etwaigen Seuchen vorzubeugen, darf der Dung aus dem Hühnerstall nicht auf den Hühnerhof getragen werden. Es muß zu diesem Zwecke eine Dungschleife, die mit einem Kasten versehen ist, auf dem Hühnerhof stehen. Der Dünger wird darin gesammelt und soll dann zum Komposthaufen fortgefahren werden. Bekanntlich sind an den Düngerschleifen Haken; daher macht es keine Schwierigkeiten, und es ist auch keine Zeitversäumnis, wenn bei Gelegenheit die Schleife einmal oder zweimal wöchentlich, je nachdem viel oder wenig Federvieh gehalten wird, von Pferden fort zur Düngerstätte gezogen wird. In einem kleinen Geflügelhofe sollte wenigstens ein Karren bereit stehen, in dem der Hühnerdünger jeden Tag fortgebracht wird. Der Hühnerhof selbst muß mindestens einmal wöchentlich mit einem Rohrbesen abgefegt werden. Je sauberer der Hühnerhof gehalten wird, um so mehr werden die Hühnerställe, namentlich der Scharraum, unbeschmutzt bleiben. Man beugt so am besten Krankheiten vor. Regnet es dann und das Wasser bleibt auf dem Geflügelhof in den Pfützen stehen, so ist es nicht verschmutzt und den Hühnern nicht schädlich, wenn sie davon trinken. Um den Hühnerhof sauber zu halten, ist es auch notwendig, daß einmal im Jahre Sand etwa eine Hand hoch aufgefahren wird. Ist der Hof beschmutzt, dann muß er erst abgeschaufelt werden, ehe der frische Sand aufgeworfen wird.

Der Schlaf vor Mitternacht.

Weshalb ist denn der Schlaf vor Mitternacht gut? Weil die Menschen, die vor Mitternacht im Bett liegen, nicht in den Kneipen und Studierzimmern sitzen. Wie viele junge Leute gehen allabendlich ins Wirtshaus und bringen es schließlich dahin, daß sie nicht eher schlafen können, bevor sie nicht die nötige „Bettschwere" haben. Freilich ist der Schlaf vor Mitternacht auch deshalb gesund, weil vor Mitternacht die Dunkelheit und damit zugleich die Tiefe des Schlafs zunehmen. Nach 2 Uhr beginnt es im Sommer oft schon leise zu dämmern, und wenn wir bis 3 Uhr und länger im Bett bleiben, ist es gewöhnlich schon längst Tag, und die rasselnden Marktwagen, die schreienden Straßenverkäufer u. a. machen den Schlaf auch nicht ruhiger. Vor allem ist es eine Unsitte, sich nach dem Erwachen stundenlang halbwach in den Betten herumzuwälzen, in der immer schlechter werdenden Schlafzimmerluft zu lesen, wieder einzuschlummern, Kaffee zu trinken, zu rauchen und dergl. Das benimmt den Appetit, erzeugt Kopfweh und schwächt die Nerven. Sobald man sich ermuntert, schnell aus den Federn und der Nachtwäsche und hinein in die Taghemden und dann zum kalten Wasser, nicht allein zur Reinigung, sondern um den Schlaf aus den Augen zu waschen und völlig frisch zu werden, so frisch wie der neugeborene Tag. Die tausendfachen Ausdünstungen der Menschen und Schornsteine, die tags in die Lüfte steigen, haben sich während der Nacht gesenkt und gereinigt. Belebt und belebend strömt uns die Frühluft entgegen. O, wie köstlich ist ein Morgenspaziergang!

Sauerkrautgerichte.

Über das in diesem Winter besonders wichtige Sauerkraut und seine Verwendungsmöglichkeit gibt Marie Führer in der „Ill. Landw. Ztg." eine Anzahl Aufschlüsse und Anweisungen, von denen wir die folgenden herausheben:

Aus dem Sauerkraut kann man vor allem eine sehr wohlschmeckende und äußerst kräftige Suppe kochen. Das rohe Sauerkraut wird etwas gewässert, ausgedrückt, fein geschnitten und in Fett mit feingeschnittenen Zwiebeln angedünstet, dann mit Mehl gestaubt, gesalzen, mit kräftiger Fleischbrühe aufgegossen und ungefähr zwei Stunden lang gekocht. Vor dem Anrichten wird noch eine Tasse saurer Rahm hinzugefügt, die Suppe durchgeseiht und über gerösteten Brotwürfeln angerichtet.

Sauerkraut-Pfannkuchen sind eine sehr kräftige und billige Speise. Das rohe Kraut wird fest ausgedrückt, der Quere nach fein geschnitten und mit gekochten, geriebenen Kartoffeln, Salz und Eier vermischt. Auf 1 Pfund Sauerkohl rechnet man 1 Pfund gekochte Kartoffeln und 3 Eier. In einer Pfanne wird das Fett heiß gemacht und das Gemenge dünn hineingestrichen und auf einer Seite gebraten. Der Pfannkuchen wird dann vorsichtig gestürzt und aufgetragen. Es empfiehlt sich, nur kleine Kuchen in einer kleinen Pfanne herauszubraten, da größere beim Stürzen leicht auseinanderbrechen.

Sauerkrautschnitten sind ein empfehlenswertes Gericht. Auf 1 Pfund gekochtes, ausgedrücktes, fein zerschnittenes Sauerkraut nimmt man 1½ Pfund gekochte, geriebene Kartoffeln, 1 Ei und ein wenig Salz. Wenn die Masse gut vermengt ist, fügt man noch so viel Semmelbrösel zu, daß man Kugel daraus formen kann. Diese drückt man dann platt, wendet sie in Semmelbrösel und bratet sie goldgelb auf beiden Seiten.

In Mittelschwaben stellt man aus Mehl, Eiern und Sauerkraut sehr schmackhafte Nudeln her. Das Sauerkraut wird fest ausgedrückt und fein über die Quere geschnitten, mit Eiern, Salz und Mehl zu einem festen Teig geknetet. Die Eier können in beliebiger Zahl dazu genommen oder auch ganz weggelassen werden. Je weniger Eier man nimmt, desto schärfer tritt der Sauerkrautgeschmack hervor; je mehr Eier man aber verwendet, desto schwächer ist der säuerliche Geschmack. Auf 1 Pfund rohes Sauerkraut genügen in der Regel 2 bis 3 Eier. Von dem Teig werden Nudeln in der Dicke und Länge des kleinen Fingers gemacht; diese werden dann einige Minuten in Salzwasser gekocht, dann abgeseiht und dann in Butter bräunlich geröstet.

Im bayerischen Allgäu werden sogenannte Sauerkrautkrapfen folgendermaßen hergestellt: Ein sehr dünner Nudelteig wird aus Mehl und Eiern geknetet und ausgewalkt. Wenn der Teig etwas abgetrocknet ist, wird er mit zerlassener Butter bestrichen, worauf wir jetzt verzichten müssen. Wie die süßen Strudel mit Äpfeln und ähnlichem, so werden die Nudelflecke mit gekochtem Sauerkraut belegt, zusammengerollt und in ungefähr 10 Zentimeter lange Stücke geschnitten. Diese kommen in einer Pfanne in heißes Fett, werden rasch auf beiden Seiten gebräunt, dann mit einer Tasse heißen Wassers begossen und darin gar gekocht. Vor dem vollständigen Einдünsten des Wassers sind die Krapfen umzukehren, damit sie auf jeder Seite durchkochen können. Wenn zum Schlusse alles Wasser eingedünstet ist und die Krapfen trocken in der Pfanne liegen, ist das schmackhafte Gericht fertig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161209-16/fragment/page=0008